

# Lübbeckers Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübbeckers Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 21.

Sonntag, den 25. Januar 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Berlin, den 23. Januar 1902.

125. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathlich: Reichskanzler Graf Bülow, Graf v. Posadowsky  
Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Etats.

Es wird fortgefahren beim Spezial-Etat des Reichsamts des Innern.

Hierzu liegen drei Resolutionen vor:

1. eine Resolution Bassermann (N.) und Dr. Hise (S.) betr. Vorlegung einer Uebersicht über die Arbeitsverhältnisse in den Betrieben des Reichs und den Werkstätten der Heeresverwaltung

2. eine Resolution Rosede-Deßau (Widliberal) und Dr. Fackelde (Fgg.) betreffend Vorlegung eines Gesetzentwurfes betreffend die Errichtung von paritätischen Arbeitsnachweisen.

3. eine Resolution Albrecht und Gnossen (S.D.), wonach der Termin für das Inkrafttreten der Vorschriften für den Betrieb in Zuchtstätten „bis höchstens zum 1. April 1902“ verlängert werden darf.

Bassermann (N.): Ueber die Frage des Schutzes der Bauhandwerker und der Regelung der gewerblichen Kinderarbeit habe ich mich bereits bei der ersten Etatsberatung ausgesprochen. Sehr bedauerlich ist die Verzögerung der Vorlegung der Krankenversicherungsnovelle. Dem Wunsche des Herrn Hise, der ein Normalstatut für die Proportionalwahlen bei den Gewerbegerichts-wahlen forderte, kann ich mich durchaus anschließen. Die Verhältnisse der Angefallenen in Comptoiren und die Lage der Arbeiterinnen sind dringend der Regelung bedürftig. An den Herrn Staatssekretär möchte ich die Anfrage richten, wie weit die Möglichkeit der Wundestrußzeit im Innenschiffahrtsgewerbe gegeben ist. Die Einführung der kaufmännischen Schiedsgerichte ist bisher noch immer nicht erfolgt, trotzdem sich alle großen kaufmännischen Vereinigungen dafür erklärt haben. Ebenso bedürfen die Bureauhilfen der Rechtsanwältin und Notare des Schutzes. Die Resolution Dr. Fackelde betr. Errichtung von paritätischen Arbeitsnachweisen beschränkt sich durchaus auf das schon jetzt Erreichbare. Das Gesetz über den unzulässigen Wettbewerb hat sich als unzulänglich erwiesen. Wir werden uns ja mit dieser Materie noch eingehend zu beschäftigen haben anlässlich eines Initiativantrages des Abg. Vertel. Auch die Frauenfrage ist gefahren angeknüpft worden. Es ist unsere Pflicht, den Frauen möglichst viele Verufe zu erschließen, die keine zu große körperliche Anstrengung erfordern. (Sehr richtig! b. d. Reich.) In Bezug auf das Frauenstudium kann ich mich durchaus den Ausführungen des Bringen Schönau-Carolath anschließen. Den Frauen, die sich selbstständig beschäftigen wollen, müssen die Wege dazu gebahnt werden. Am richtigsten wäre es, die Mädchen ganz so wie die Knaben zu den Gymnasien und Realgymnasien zuzulassen. Ein Verzicht, der in Karlsruhe in dieser Weise gemacht ist, ist zufriedenstellend ausgefallen. Auch in sozialpolitischen Dingen muß die Frau dem Manne gleichberechtigt sein. In Schulkommissionen zur Überwachung von Mädchenschulen sind Frauen mit Erfolg thätig. Die Frauen müssen aber auch das freie Vereins- und Versammlungsgesetz haben. Das Vorgehen des derzeitigen Direktors der Berliner Universität gegen den Sozialwissenschaftlichen Studentenverein ist schärf zu verurtheilen. Ich hoffe, daß die Regierung sich endlich auf den Boden unseres Antrages auf Gewährung des freien Versammlungs- und Vereinsrechts für die Frauen stellen wird. (Beifall b. v. Reich.)

R. Fische r. Berlin (S.D.): Ich will mich auf das Gebiet der Sozialreform beschränken. So beschreiben Herr Bassermann auch auf diesem Gebiete ist, das Tempo unserer Sozialpolitik geht selbst ihm zu langsam. Herrn Hise gebe ich gern zu, daß er Grund hatte, gegen die Regierung zu reden, aber das Zentrum ist schuld daran, daß auf diesem Gebiete nicht mehr geleistet worden ist. Ich es sich darum handelt, das Brod zu vertheuern, dann ist das Zentrum gleich bei der Hand. Herr Hise meinte, man solle sich darauf beschränken, ideale Forderungen aufzustellen, er sprach auch von der Gewerbegerichts-novelle. Nun, Herr Müller will ja seinen ganzen Einfluß aufbieten, um das Zustandekommen der letzten Novelle zu verhindern. Wir sind der Meinung, daß gerade zur Zeit der Krisis für die Sozialreform gefordert werden muß. Wir fügen uns bei dieser Forderung ausschließlich auf das amtliche Material der Gewerbeinspektoren. Dieselben sind bereits im Mai v. J. abgelastet, doch findet sich überall in ihnen bestätigt, daß die Krisis bereits damals ihre Schatten geworfen hatte. Ueberall liest man von sinkenden Löhnen und Arbeiterentlassungen, ein Beweis für die Richtigkeit unserer Anschauungen, daß die Arbeiter in erster Linie unter der Krisis zu leiden haben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Unternehmer haben höchstens einen geringeren Profit, während die Arbeiter ihre ganze Existenz verlieren. Von den Gewerbeinspektoren giebt nur der heftige Ausbruch über die Verkürzung der Arbeitszeit. Redner geht ausführlich auf den Bericht des heftigen Gewerbeinspektors ein. Was ist denn überhaupt seit 1869, dem Jahre des Zustandekommens der jetzigen Gewerbeordnung auf dem Gebiete der Sozialreform geschehen? 1873 wurde vom Reichstag eine Enquete über die Lage der Fabrikarbeiter beschlossen, die 1877 endlich veröffentlicht wurde. 1878 kam die Aenderung der Gewerbegesetzgebung, die, weil zu reaktionär, vom Reichstag abgelehnt wurde. Dann kam eine Pause bis 1881. Zu diesem Jahre forderte das Zentrum einen weiteren Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung. Bismarck lehnte diese Forderung ab. 1883 forderte das Zentrum das Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Kinder. 1885/86 lehnte der Bundesrath die vom Zentrum geforderte Verkürzung der Arbeitszeit ab. 1887 nahm der Reichstag abermals Arbeiterinnen-schutzgesetz an, die vom

Bundesrath abgelehnt wurden. 1889 wurden dieselben Anträge wieder vom Reichstag angenommen. Dann kamen die Februar-Erlasse, die die Sozialdemokratie schwächen sollten; die derselben aber, gerade wie jetzt deren Nichterfüllung, zu Gute kamen. Nun folgte die Umsturzvorlage und die Zuchtstättenvorlage. 1897 dehnt der Bundesrath die §§ 135 a und b der Gewerbeordnung auf die Wäsche- und Konfektions-Arbeiterinnen aus. Das ist alles, was in den letzten 10 Jahren auf dem Gebiete der Sozialreform von der Regierung geleistet worden ist. Die Frage der Arbeits-nachweise, die jetzt wieder angeregt ist, hat bereits im Jahre 1885 die Petitionskommission des Reichstags beschäftigt. Schon damals erklärte die Regierung, es seien Schritte in dieser Angelegenheit gethan, was waren dies für Schritte? Die Bäder-Verordnung ist 1896 erlassen worden. Damals wurde sie als Ruin für das Gewerbe bezeichnet. Heute aber sind wir so weit, daß aus den Reihen der Bädermeister selbst eine Petition kommt, die Nachtarbeit abzuschaffen. Geradezu typisch für die Art und Weise, wie man bei uns Sozialreform betreibt, ist die bisherige Regelung der Arbeitsverhältnisse im Binnenschiffahrtsgewerbe. Bereits 1895 wurden Erhebungen beschlossen und erst 1901 wurden die Erhebungen an den Reichskanzler gefandt. Auf dem Gebiete der Frauenfrage ist ja einiges erreicht. Die Schutzfrist für Wöchnerinnen ist verlängert worden, aber die Unternehmer lehnen es einfach ab, Wöchnerinnen in Arbeit zu stellen, die von der ganzen Schulpflicht Gebrauch machen. — Eine Verordnung zur Regelung der Verhältnisse des Personals in Gast- und Schenkwirtschaften soll ja nun auch endlich herauskommen. — Die grenzenhaften Mißstände auf dem Gebiete der Kinderarbeit sollen zu einer Gei vorgeschichte führen. — Also das Fazit der Sozialreform läßt sich charakterisieren durch zwei Siegelzeichen: die Zuchtstättenvorlage und die 12 000 Mark Subvention. (Unruhe rechts.) Gewahren Sie den Arbeitern das uneingeschränkte Koalitions- und Versammlungsgesetz und die deutsche Arbeiterkammer verzieht auf die ganze Sozialreform. Die Organisation der Bauhandwerker hat in einzelnen Fällen eine Arbeitszeitverkürzung auf 8 Stunden erreicht und hat, was Herr Hise für unmöglich erklärte, in Zeiten der Krisis sogar eine Lohnerhöhung durchgesetzt. Wenn die Regierung nicht den Muth hat, in den Zeiten der geschäftlichen Hochfluth ein rasches Tempo in der Sozialreform einzuschlagen, dann kann ich auch an keinen Fortschritt in der Zeit der geschäftlichen Depression glauben. Trotzdem im Vorjahre alle Parteien einig waren in der Verurtheilung des verberberischen Einflusses des Zentralverbandes deutscher Industrieller, ist ein Vorstandsmitglied des Verbandes jetzt Minister geworden. 1893 stellte Herr Müller die Forderung auf, bei jedem Streik solle sofort Militär einschreiten. Sofort, meinte er menschenfreundlich, brauchten die Soldaten ja nicht zu schießen. Das ist der Patriotismus dieses Ministers den Arbeitern gegenüber, die er vorher vielleicht selbst in der Grube ausgebeutet hat. In Düsseldorf hat Herr Müller erklärt, der einzige Weg gegen den Umsturz sei ein Ausnahmengesetz. Später, auf einer Agitationsreise, die Herr Müller in Rheinland-Westfalen unternahm, erklärte er, er würde seinen ganzen Einfluß aufbieten, um zu verhindern, daß die Gewerbegerichts-novelle Gesetz würde. So lange Herr Müller Minister ist, wird nichts für die Arbeiter herauskommen. Nicht seiner Person wegen, sondern weil hinter ihm der Zentralverband steht. Herr Brecht hat einmal erklärt, die Klagen der Arbeiter seien ein Unfug. Die Klagen der Agrarier sind natürlich kein Unfug. (Beifall b. d. Soz.) Als Graf Posadowsky im vorigen Jahre erklärte, der böse Bundesrath sei der Hemmschuh der Sozialreform, war ich naiv genug, ihm für diese Erklärung zu danken. Heute habe ich Beweise in Händen, daß Graf Posadowsky die eigentliche Seele des Widerstandes gegen die Sozialreform war. (Hört, hört! bei den Soz.) In der gleichen Zeit, wo er den Bundesrath als Hemmschuh erklärte, erließ er ein Geheimzirkular an die Regierungen, das den Gewerbeinspektoren ihre wichtigsten Funktionen raubte. Es ist dieselbe Doppeldeutigkeit, die wir bei der 12 000 Mark-Affäre erlebt haben. Hier übernahm Graf Posadowsky allein die Verantwortung dafür und in der amtlichen Korrespondenz wurde Geheimrath v. Woedtke geopfert. Seitdem haben die „Frankf. Jtg.“ und die „Breslauer Zeitung“ unwidersprochen behauptet, daß Woedtke mit der Briefkastennovelle nichts zu thun habe, Graf Posadowsky hätte den Brief selbst geschrieben. (Hört, hört! bei den Soz.) Was hat Graf Posadowsky den Gewerbeinspektoren nun verboten? Der badische Fabrikinspektor entwarf in Schmollers Jahrbuch 1901 ein Programm über die Aufgabe der Gewerbeinspektion, mit dem ein Jeder einverstanden sein mußte. Die Gewerbeinspektoren sind berufen, die Vorschriften der Gesetze zu überwachen, sie sind die kompetentesten Organe, um über Befolgung und Weiterbildung der Gesetzgebung zu berichten. Graf Posadowsky aber verbietet den Gewerbeinspektoren alle Äußerungen über Wirkung und Weiterbildung der Gesetze. Aber auch über die Ernährungsverhältnisse der Arbeiter dürfen die Inspektoren nach dem Geheimrath des Grafen Posadowsky vom Oktober 1900 nicht berichten. Im Februar 1900 konnten wir Sozialdemokraten von dieser Stelle aus konstatieren, daß alle Gewerbeinspektoren in Deutschland einig seien in der Meinung, daß, soweit Lohnerhöhungen stattgefunden haben, sie mehr als ausgeglichen seien durch die Steigerung der Lebensmittel-, Wohnungspreise usw. Wir haben besonders angesichts der brotvertheuernden Tarifvorlage auf diese Thatsachen hingewiesen. Was war die Folge; man verbietet jetzt den Fabrikinspektoren das Maul. (Hört, hört! bei den Soz.) So finden wir denn auch in den Gewerbeinspektionsberichten keine Vorschläge zur Weiterbildung der Gesetzgebung. Aber im Register findet sich ein Stichwort: „Ernährungsverhältnisse“ — siehe Landwirthschaft.“ (Lachen bei den Soz.) Ueber Streiks findet sich allerdings eine Reihe von Mittheilungen. Aber diese sind auch danach. Die Mehrzahl von ihnen läßt den Schluss ziehen, daß die Herren Berichtsführer den Wind mit dem Baumstamm wohl verstanden. Die Berichte der Gewerbeinspektoren über Streiks haben sich in der Mehrzahl den Wind zu Herzen genommen. Für Westpreußen wird bei einem Holzarbeiterstreik ausdrücklich konstatiert, daß dieser mit der Sozialdemokratie durchaus nichts zu thun habe, denn die betreffende Versammlung habe mit einem Hoch auf den Kaiser begonnen. — Bei Streikberichten sollte doch kein Unterschied in der politischen Gesinnung gemacht werden. Auch sozialdemokratische Arbeiter haben

gesetzliche Rechte, wenn auch zehnmal der Oberhofmarschall Febr. v. Mirbach sie mit der ganzen Bildung, Bornthätigkeit und Arbeiterfreundlichkeit, die in gewissen Hofkreisen zu Hause zu sein scheint, mit Rhinocerosen vergleicht, und wenn auch Oberhofprediger Dsh bei einer Studentenfeier es für geschmackvoll erachtet hat, die deutsche Arbeiterklasse als eine Bestie darzustellen, der, wie beim Bismarckdenkmal, der Fuß auf den Nacken zu legen sei. Darf man sich angesichts solcher Äußerungen über die Stimmung in deutschen Arbeiterkreisen wundern? (Sehr gut! b. d. Soz.) Dies ist einfach das Echo solcher Unverschämtheiten. (Sehr gut! b. d. Soz.) Große Unruhe rechts.) Ein Fabrikinspektor nennt einen von den Unternehmern probocirten Streik in der Handschuhmachereibranche, unter anderem, um das Joch der Arbeiter von sich abzuschütteln. Der Kasseler Inspektor spricht von „Hauptabteilungsleiter“ bei einem Streik, als wenn es sich um Verbrecher handelte. Sind solche Ausdrücke angebracht? Graf Posadowsky hat weiter den Inspektoren unterzagt, Klage über fälschlich geringfügige Strafen der Gerichte gegen die Gewerbeordnung. (Graf Posadowsky schüttelt mit dem Kopf.) Dann muß ich mich bescheiden. Thatsächlich enthalten die letzten Berichte keine einzige derartige Klage mehr, obwohl Gelegenheit genug vorhanden wäre. Für die den Arbeitern mißgünstigen Berichte der Inspektoren mache ich nicht die Beamten, sondern das System verantwortlich. Die Berichte werden ja auch erst von einer Zentralkasse zusammengestellt und überarbeitet. Soll denn der einzelne Beamte als Rebell gegen die Regierung erscheinen? Dem Grafen Posadowsky erscheint das Koalitionsrecht bedeutungslos; ihm scheint es zu genügen, wenn es Unfallverhütungsvorschriften giebt. Was soll der 6 ständige Hüter auf die kolossalen Opfer der Industriellen? Tausende von Familien sind ihrer Erzhörer beraubt durch Unfälle in industriellen Betrieben. Nach einer Zusammenstellung für das arbeitsstatistische Amt beträgt die Belastung pro Tag und Arbeiter für den deutschen Unternehmer 3 Pfg. Wie kann man da von einer ungeheuren Belastung reden? Die Berichte der Gewerbeinspektoren werden immer kleiner. Weiter haben wir die alten Klagen über die mangelhafte Revision der Betriebe. Weibliche Fabrikinspektoren erweisen sich in manchen Staaten als sehr nützlich. Nur in Preußen will sich die notwendige Beziehung zwischen Inspektoren und Arbeitern nicht einstellen. In anderen Einzelstaaten legt man Werth auf eine Verbindung der Arbeiterorganisationen mit den Aufsichtsbekämten. Sogar in Sachsen ist es besser bestellt, als in Preußen. Der Inspektor für Leipzig konstatiert, daß durch das Eintreten der Arbeiterorganisationen bessere Arbeitsbedingungen erzielt worden seien. Die preussische Regierung will aber des Vertheils zwischen Arbeiterorganisationen und Beamten nicht, weil er den Unternehmern verhoßt ist. Fürchtet man etwa, auf die Inspektoren könnte das Roth der Arbeiter abfarben? (Heiterkeit bei den Soz.) Wir werden in unseren Anträgen, die Gewerbeaufsicht so zu ordnen, wie es der Antrag Albrecht vorschlägt, nicht milde werden. Wir werden diese oder eine andere zusammengestellte Regierung auf der Bahn der Sozialreform unermüdlich vorwärts treiben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ich vertheile es den Sozialdemokraten gar nicht, wenn sie hier die Interessen der Arbeiter vertreten. Die Sozialdemokratie ist eine Arbeiterpartei, und ihre Hoffnungen auf den Zukunftsstaat haben sich wenigstens zum Theil immer mehr verflüchtigt. Möchten doch die Herren diesen Begriff ganz zu den veralteten Anschauungen legen! Vor allen Dingen aber bitte ich die Sozialdemokratie um die zur Förderung parlamentarischer Geschäfte erforderliche Objektivität. Ich habe niemals gesagt, ich wolle zwar eine weitergehende Sozialreform, aber der Bundesrath hindere mich. Ich habe nur erklärt, nicht ich als einzelner Beamter sei für die Politik der Regierung verantwortlich, sondern die Gesamtheit der Bundesregierungen. Was meine angeblichen Geheimverläufe an die Gewerbeaufsichtsbeamten anlangt, so betone ich, daß diese Beamten sich nach den Anweisungen der ihnen vorgelegten Behörden zu richten haben. Die Gewerbeinspektoren sollen die Thatsachen korrekt und scharfsinnig feststellen, sich aber nicht in weisheitsvolle sozialpolitische Betrachtungen verlieren. Seitdem die Originalberichte gedruckt werden, erwies sich eine Verkürzung ihres Umfangs als notwendig. Ich habe ganz im Gegensatz zu dem mir vom Vorredner zugeschriebenen Tendenz die Beamten angewiesen, in jedem einzelnen Fall einer zu milde Befragung so fort der Behörde Bericht zu erstatten, damit diese auf thunlichste Befriedigung der Mißstände hinwirken kann. Das ist der einzig erfolgreiche Weg gegenüber der in der That zu milde Praxis einzelner Gerichte, nicht aber die nachträgliche Aufzählung der Fälle im Jahresbericht. Auch habe ich keineswegs die Gewerbeinspektoren verhindert, über die Ernährungsverhältnisse der Arbeiter zu sprechen, sondern ich habe ganz im Gegentheil eine besonders ausführliche Berichterstattung über diese Verhältnisse angeordnet, welche dem Reichstage in einem zusammenfassenden Bericht vorgelegt werden wird. — Dieselben Gründe waren seiner Zeit dafür maßgebend, auch über Streiks zusammenfassend zu berichten. Im Hinblick auf das allseitige Interesse dieser Streiks und Ausperrungen habe ich aber im November 1901 verfügt, daß über diese wieder sofort und zwar nach Anhörung von Arbeitgeber und Arbeitnehmern berichtet werde. — Was die Bannfälle anlangt, so sind seitens verschiedener Einzelstaaten Verordnungen, die einen verfräkten Schutz der Arbeiter bedeuten, erlassen worden. — Mit Erhebungen über die Arbeitszeit der in Kontoren Angestellten und über die tägliche Arbeitszeit im Binnenschiffahrtsgewerbe ist die Kommission für Arbeiterstatistik beauftragt worden. — Die Antwort auf Beschwerden von Arbeiterorganisationen erfolgt nach einem Erlaß des preussischen Handelsministers nur an den persönlichen Beschwerdeführer. Die Mobilisierung oder Zurücknahme dieser Verordnung ist allein seine Sache. Was die Angriffe auf den preussischen Herrn Handelsminister anlangt, so halte ich es für bedenklich, einem Manne, der aus einem Privatverhältnis in ein öffentliches Amt tritt, jede Äußerung anzuzurechnen, die er im Privatverhältnis oder gar im Privatgespräch gethan hat. Es ist nicht meine Aufgabe, hier jedes Wort des Herrn Handelsministers zu vertreten, aber sie dürfen ihn nur nach dem Handeltreiben, was er in seiner jetzigen Stellung sagt. Wären Sie doch erst seine Thaten im Laufe seiner Amtsführung ab. (Bravo!)

Dr. Müller (Wilsb.): Wenn der Herr Staatssekretär sich nur als das ausführende Organ der Beschlüsse des Bundesraths bezeichnet hat, so hat er seine Stellung doch unterschätzt. Sicher würde er doch sein Amt niederlegen, wenn seine Ansicht in wichtigen Fragen nicht durchdringt. Graf Posadowski hat die Sozialdemokratie als eine Arbeiterpartei bezeichnet. Auch ich vertrete die Interessen einer Arbeiterpartei, wenn ich auch in einigen Punkten mit der Sozialdemokratie nicht übereinstimme. Das Tempo der Sozialpolitik muß schärfer genommen werden. Vor allem muß mehr zur energischen Bekämpfung gewerblicher Krankheiten gethan werden. Alles, was wir auf dem Wege des Arbeiterschutzes erreicht haben, hängt in der Luft, solange wir keine bessere Gewerbeinspektion haben. Leider haben wir noch nicht die gesetzliche Anerkennung der Gewerkschaften erreicht. Warum hat der Staatssekretär angesichts der Arbeitslosigkeit nicht selbst die Initiative zu einer Arbeitslosenversicherung ergriffen? Die Schwierigkeiten sind doch wahrlich nicht unüberwindlich. Hunderttausende deutscher Arbeiter sind vorhanden, die gern arbeiten möchten, aber keine Arbeit finden und zu Hunger verurtheilt sind. Es geht nicht, daß das deutsche Reich sich mit dieser Thatsache abfindet. Die Voraussetzung der Arbeitslosenversicherung ist die Organisation paritätischer Arbeitsnachweise. Wir haben in Preußen bis jetzt nur 42 paritätische Arbeitsnachweise. Die Arbeiter haben sich auf dem letzten Gewerkschaftscongrès für paritätische Arbeitsnachweise ausgesprochen, nur die Unternehmer leisten mit aller Kraft Widerstand, weil die von ihnen gegründeten Arbeitsnachweise in der Hauptfrage dem Zweck dienen, eine Kontrolle über lästige Arbeiter auszuüben, und den Arbeitern das Koalitionsrecht zu nehmen. Das ist in Leipzig offen ausgesprochen worden. Der Verband deutscher Arbeitsnachweise hat den Staatssekretär um eine finanzielle Beihilfe erjucht; sie ist aber aus Mangel an Mitteln abgelehnt worden. Hoffentlich wird der Staatssekretär im nächsten Jahre Schritte für diesen Zweck treffen. (Bravo links.)

Beck (Koburg (Fp.)) fragt an, wann der Beitritt des Reichs zur internationalen Vogelchukkonferenz erfolgen werde.

Staatssekretär Graf v. Posadowski erklärt, daß der deutsche Vorkämpfer in Paris bereits Anweisung in dieser Richtung erhalten habe.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr.

Schluß 6 Uhr.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Die Reichstags-Ergebnisse in Schaumburg-Lippe für den verstorbenen freisinnigen Abg. Dr. Müller** hat am gestrigen Donnerstag stattgefunden. Der Wahlkreis ist der kleinste in Deutschland; 1898 betrug die Zahl der Wahlberechtigten im Ganzen nur 8947, davon kamen auf die Stadt Bielefeld 919, auf die Stadt Stadthagen 1175 und auf 60 Abstimmungsbezirke des platten Landes 6853. Bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1898 wurden 6835 gültige Stimmen abgegeben, davon erhielt der konservative Kandidat Strofer aus Herford 2367, der antisemitische Kandidat 599, der Kandidat der freisinnigen Vereinigung, v. Schulze-Gävernitz, 587, der freisinnige Kandidat Wichanz 2042 und der sozialdemokratische Kandidat, Maschinenmeister Reichenbach-Bielefeld, 1237. Bei der Stichwahl siegte der freisinnige Kandidat über den konservativen Kandidaten mit 4013 gegen 3232 Stimmen. Der Gewählte verstarb bereits im Herbst desselben Jahres, und es fand am 5. November 1898 eine Nachwahl statt. Diesmal wurden 5993 gültige Stimmen bei der Hauptwahl abgegeben; es erhielt der konservative Kandidat Strofer 2336, der freisinnige Kandidat Müller 2584, der antisemitische Redakteur Bödel 475 und der sozialdemokratische Kandidat 591 Stimmen. In der Stichwahl siegte alsdann der freisinnige Kandidat mit 3742 gegen 3074 Stimmen. Diesmal gingen die Konservativen und Antisemiten von vornherein zusammen, und war der antisemitische Kandidat Graf Reventlow aus dem Schleswiger als gemeinsamer Kandidat aufgestellt worden. Für die freisinnige Volkspartei kandidirte Architekt Demmig aus Hannover, für die Sozialdemokraten wiederum Maschinenmeister Reichenbach aus Bielefeld. Nach der bisherigen Feststellung erhielten am Donnerstag: Reventlow (Antisem.) 3074, Architekt Demmig (Fp.) 3002 und Maschinenmeister Reichenbach (S.D.) 1614 Stimmen. Es ist demnach Stichwahl zwischen Reventlow und Demmig erforderlich. Da unsere Gewissen bei der Stichwahl zweifellos für den Freisinnigen stimmen werden, so ist dessen Sieg gewiß.

**Neuere politische Nachrichten.** Für die Reichstags-Ergebnisse in Breslau hat nach der „Schlesischen Volkszeitung“ die Leitung der Fortschrittspartei die Unterhänzung des von den Konservativen aufgestellten Jürgens-Bernde beschlossen. — Die Budgetkommission des Reichstages hat am Donnerstag weitere Theile des Ercord-Budgets der Marineverwaltung mit einigen geringen Abänderungen angenommen. — Die vom Zentrum im Reichstage eingebrachte Interpellation bezüglich Aufhebung des Feuertagesgesetzes wird am 28. d. M. auf die Tagesordnung gesetzt werden. Der Reichstagspräsident Graf Bälou wird antworten. — Der Reichstagspräsident (Wille) greift in der Rede bei Gelegenheit einer Zusammenkunft der deutschen Partei erklärt, die deutschen Abgeordneten würden einer Erhöhung der landwirthschaftlichen Zölle nur gegen entsprechende Kompensation durch Ermäßigung der Zölle auf Kaffee, Petroleum u. s. w. sowie der Salz- und Zuckerversteuerung zustimmen. — „Daily Mail“ meldet aus Berlin: Die deutsche Regierung magte der englischen erneute Vorstellungen wegen fortgesetzter Verletzung deutscher Handelsrechte für Schwedens. Die englischen Nachrichten darüber nicht zutreffen. Harrer Kammer ist am 1. d. M. zwar erholungsbedürftig, aber nicht krank nach dem Süden gefahren, hat sich einige Tage in Algier aufgehalten, ist aber bereits wieder in Paris und gedankt seinen Kollegen angeschlossen. — Aus Rarburg (Westph.) wird gemeldet: In der Nacht zum Donnerstag kam es auf der Drahtstraße zu einem großen militärischen Sturz. Zwischen der einbrechenden Welle und dem Eisensteg fand ein förmliches Gefecht statt, wobei zahlreiche Truppen, welche sich nach der Höhe aufstiegen, zum Theil nach schwer verletzt wurden. Viele Eisenstegen wurden von dem einbrechenden Militär zertrümmert. — Der Verkauf der dänischen schwebischen Inseln steht unmittelbar bevor. Der schwedische Reichstag „Volksboten“ zufolge ist der Abschluß des Verkaufsvertrages betreffend die Inseln im nächsten Jahre zu erwarten. — Die allgemeinen Wahlen der französischen Kammer sollen der „Globe“ zufolge am 27. April, die Stichwahlen am 11. Mai stattfinden. — In Rom eingelaufene Nachrichten aus Albanien berichten über den Grafen der dortigen Lage. Der Sultan hat Demas Bey und ein anderes Mitglied, welche unter dem Vorwand der Jagd, Begleitern zu dem Grafen nach Albanien zu haben, in's Gefängnis werfen lassen. — In Kleinasien kam es im Monat März gegen den kaiserlichen Soldaten und dem Kaiserlichen zu einem blutigen Zusammenstoß; auf beiden Seiten wurden mehrere Personen getödtet und verwundet. In der Nähe des Distriktes Koshana, Vilayet Kossowo, fand ein Zusammenstoß zwischen einer bulgarischen Bande und türkischen Truppen statt, wobei zehn Bulgaren getödtet wurden. — Die venezolanischen Insurgenten bedrohen, nach einer Kabelmeldung der „Fels. Btg.“ aus New York, Colon. — Ueber die Verwundung eines deutschen Offiziers in China meldet „Wolffs Bureau“ vom Mittwoch aus Tientsin: Der dem Kommando der deutschen Ostasiatischen Besatzungs-Brigade zugetheilte Leutnant v. Nutius wurde auf einem Patrouillenritt in der Nähe von Chuanliangcheng, 16 Meilen östlich von Pientsin, von Räubern durch einen Schuß in die rechte Schulter schwer verwundet.

### Transvaal.

**Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.** Ueber Friedensgerüchte wird aus London der Münchener „Allg. Ztg.“ gemeldet: Mit erneutem Nachdruck tritt das Gerücht auf, daß Wilhelm II. indirekt vermittelnd wirken, um die Grundlage für eine befristete Vereinbarung zwischen den Buren und England zu finden. — Den Engländern ist ein neues Matheor passiert. „Reuters Bureau“ berichtet darüber aus Pretoria: Vor einigen Tagen wurde ein Trupp von 35 Eingeborenen, der bei Lindique spruit unter Eskorte von 25 Mann der Reichs-Geomanry zum Gras schneiden auf dem Felde war, von 150 Buren überfallen. Die Abtheilung mußte sich nach tapferem Widerstande, wobei sie 6 Buren tödtete und 4 verwundete, der Ueberzahl ergeben. Die Engländer verloren 1 Todten und 7 Verwundete; außerdem wurden vier Eingeborene, die unbewaffnet waren, nachher von den Buren erschossen. — Die Haager Korrespondenz „Niederlande“ meldet: Oberst Harrington mit Stab hat sich um Weihnachten in den Magalies-Bergen den unter Delarey stehenden Buren ergeben müssen. Die englischen Meldungen haben bisher, obwohl sie sonst über allerlei Quard berichten, diese Gefangennahme wohlweislich verschwiegen. — Im englischen Unterhause erklärte am Donnerstag Kriegsminister Brodrick, Scheepers sei hingerichtet worden, nachdem er „überführt“ worden, daß er grobe Vergehen gegen den Kriegsgesetz begangen habe; u. A. habe er sieben Eingeborene morden und einen Weißen durchpeitschen lassen. Die Thatsache, daß er Kriegsgefangener gewesen, schließt nicht den Prozeß wegen Mordes und sonstiger Vergehen gegen die Kriegsgesetze aus. Eine recht leidenschaftliche Ausrede! — Ein gewaltiger Brand wüthete Mittwoch im Centrum Kapstadts. Zum Ausbruch war das Feuer in einem Waarenhause gekommen.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 24. Januar.

**Die Strandung des Dampfers „Rußland“ vor dem Seeamt.** Am Donnerstag hatte sich das hiesige Seeamt in fünftündiger Verhandlung mit dem am 6. Oktober v. J. in den schwedischen Schären erfolgten Strandung des Dampfers „Rußland“, Kapit. Ruppel, zu beschäftigen. Die Verhandlung gestaltete sich insofern zu einer interessanten, als der Kapitän sich in derselben von dem seitens eines Theiles der Besatzung wider ihn erhobenen Anschuldigung der Pflichtverletzung zu reinigen hatte. Da auch in unserem Blatte seiner Zeit auf Grund der Aussagen mehrerer Leute der Besatzung dieser Anschuldigungen Raum gegeben worden war, so nahmen sowohl der Landgerichtspräsident, als auch der Verteidiger des Kapitans, Dr. Wittern, Veranlassung, des in Frage stehenden Artikels Erwähnung zu thun. Insbesondere hat sich Dr. Wittern bei dieser Gelegenheit gemüthigt gesehen, über den „Volksboten“ Behauptungen aufzustellen, die vollständig aus der Luft gegriffen sind; er hat uns, ohne auch nur den Schatten eines Beweises zu haben, in einer Weise verdächtigt, die alle bisher gegen uns unternommenen Verläumdungs- und Verdächtigungsveruche weit übertreffen. Doch kommen wir zunächst zur Sache selbst. Der der Lübeck-Rigaer Dampfschiffahrts-Gesellschaft gehörende Dampfer „Rußland“ verließ am 5. Oktober, Nachts 2 Uhr, den Hafen von Sundvall mit einer nach Lübeck bestimmten Holzladung. Das Schiff machte volle Fahrt und war beim Verlassen des Hafens ordnungsmäßig ausgerüstet, es fehlte jedoch ein zweiter Steuermann, der dort in Schweden nach Angabe des Kapitans nicht zu haben war. Am 6. herrschte hoher Seegang; es stellte sich außerdem eine regnerische, unsichtige Witterung ein. Kurz nach Mitternacht erfolgte die Strandung auf einem Felsen in der Nähe von Söderarm. Unmittelbar nach erfolgter Strandung ließ der Kapitän die Maschine stoppen und alsdann mit voller Kraft vorwärts arbeiten; es war jedoch vergebens; man bekam das Schiff nicht wieder flott. Da dasselbe sich stark nach Backbord überlegte, auch das Werfen eines Theiles der Decksladung ohne Erfolg war, ließ der Kapitän, nachdem sich herangeschafft hatte, daß bereits im Maschinenraum heftig feigendes Wasser stand, ein Boot klarmachen, da ein Umfallen des Schiffes zu befürchten war. Etwa 1/2-3/4 Stunde nach dem Unfall hatte die aus 14 Mann bestehende Besatzung, sowie ein an Bord befindlicher Passagier das Schiff verlassen. Zunächst hielt man sich in der Nähe des Seglers auf; später aber mußte man versuchen, die offene See zu erreichen. Gegen 7 1/2 Uhr Morgens sichtete man dann einen dänischen Dampfer, der die Schiffbrüchigen in liebenswürdiger Weise aufnahm und dieselben in Arholm landete. Der gestrandete Dampfer war zweimal gebrochen und verloren. Aus der Vernehmung des Kapitans ging hervor, daß derselbe kein Reuling auf dem Gebiete der Schiffsunfälle ist. Bevor derselbe im Jahre 1895 die Führung des „Rußland“ übernahm, war er Steuermann auf dem Dampfer „Deutschland“. Als solcher hatte er infolge häufiger Erkrankung des Kapitans Steffen die Leitung des Schiffes. Im Jahre 1894 geriet er mit letzterem Dampfer auf der Trave fest; im selben Jahre durchschritt derselbe Dampfer bei Bornholm einen englischen Dampfer. Im Jahre 1896 rannte „Rußland“ im Hafen von Riga einen anderen Dampfer an und geriet im gleichen Jahre in der Nähe von Riga auf Grund. 1897 ist er dann auf der Trave und 1898 bei Antwerpen seigerathen, während der Dampfer 1899 led wurde. Aus der weiteren Vernehmung des Kapitans sei noch hervorgehoben, daß er von 7 1/2 Uhr bis etwa nach 12 Uhr am Strandungsabend die Wache hatte. Die Eintragungen ins Journal sind nach dem Schlußsatz gemacht worden, da das Klode-Journal, in welchem sich die ordnungsmäßigen Eintragungen befinden, sowie das Maschinen-Journal und

die Seekarte beim Schiffbruch verloren gegangen sind. Etwa eine kleine Seemeile von „Rußland“ entfernt fuhr ein Strandungsstake an Backbordseite ein anderer Dampfer. Der Kapitän hat sich durch ein Licht, welches er für das Feuer von Söderarm hielt, täuschen lassen. Später stellte sich die Täuschung, die wahrscheinlich dadurch hervorgerufen ist, daß der Dampfer zu weit westlich fuhr, heraus. Als der Dampfer aufstieg, befand sich der Kapitän auf dem Wege zum Kartenhaus, er eilte jedoch sofort, als der Stoß erfolgte, auf die Brücke und gab die bereits angeführten Kommandos. Das Aussehen der Boote ging nach Ansicht des Kapitans sehr schnell; er manövrierte die Maschine sehr gut. Als das Boot hoch untergelassen worden war, gab der Kapitän der Stewarden den Auftrag, Brod und Getränk mit in das Boot zu nehmen. Die Stewardesse wollte einen Demijohn Rumm mitnehmen, was der Kapitän jedoch inhibierte! So wurden denn eine oder zwei Flaschen mitgenommen. Das Feuer einsteigen in das Boot verlief in größter Ruhe und Ordnung. Der zweite Steuermann war — nach Angabe des Kapitans infolge Ueberarbeitens — krank geworden; er mußte sich erbrechen. Im Boot selbst wurde nur mit 3 Rudern gearbeitet, die vierte war momentan nicht in Ordnung. Nachdem die Mannschaft in Arholm gelandet worden war, begab sich der Kapitän mit dem Vergungsdampfer „Neptun“ zur Unfallsstelle; er fand aber nur etwa 3-4 Seemeilen von derselben entfernt das treibende Wrack des „Rußland“. Verschiedene Fragen des Präsidenten beantwortete der Kapitän mit der Hinweis auf das Journal, da manche Vorgänge seinem Gedächtniß bereits entfallen waren. Der Kapitän bestritt auf das Entschiedenste, daß er den Kopf verloren habe und daß er oder der 2. Maschinist krank gewesen seien. Der Präsidenten auf die verschiedenen starken Widersprüche zwischen den Aussagen der einzelnen Leute hingewiesen, bemerkt der Kapitän, daß die Leute stets vollständig stand unter dem Einflusse des Alkoholismus gewesen seien, so stark betrunken gehabt, daß sie aus dem Seemannshaus hinausgewiesen worden seien. Dort hätten auch Geld für Schnaps gefordert; nach Angabe unser Gewährsmänner handelte es sich hier um Geld für Kleidung. Als ihnen dieses abgeschlagen wurde, hätte ein Heizer eine Drohung ausgesprochen. Eine scharfe Zurückweisung seitens des Präsidenten erfuhr die Bemerkung des Kapitans, glaube, daß die Leute auch bei der Vernehmung betrunken gewesen seien. Die von einem Theil der Besatzung aufgestellte Behauptung, der Kapitän habe in dem Rettungsboot geweint, widerlegt derselbe mit der Bemerkung, es sei rabenschwarze Nacht gewesen. Der Präsidenten wird der Kapitän darauf aufmerksam gemacht, daß er die Veränderung des Stromes hätte kennen müssen. Nothsignale sind nicht gegeben, was aber versucht worden. — Der zweite Steuermann sowie der erste und zweite Maschinist bekräftigen obige Darstellung und bemerken, daß alles ordnungsmäßig vor sich gegangen sei. Auf Befragen erklärten dieselben, daß unter der Mannschaft erzählt worden sei, der Kapitän hätte sich häufig, anstehend auf der Kommandobrücke, im Kartenhaus befunden. Der Kapitän giebt dieses zu; er bemerkt aber, daß er dann entweder den 2. Steuermann oder einen alten bewährten Matrosen mit seiner Vertretung beauftragt habe. Der Matrose hätte Befehl gehabt, wenn etwas in Sicht käme, sofort mit dem Fuße aufzutreten. Das habe er dann im Kartenhaus zu hören. Zu seiner Entschuldigung führt der Kapitän noch an, daß ihm beim Zusammenstoß bei Bornholm von den Damen in einer Annonce der Dank für seine Kahlköpfigkeit öffentlich ausgesprochen worden sei. — Der Matrose Schulz sagt aus, daß der Kapitän am Strandungsabend einmal 15 bis 20 Minuten von der Brücke entfernt gewesen sei, während dieser Zeit hat Zeuge das Schiff geführt. — Der frühere Kapitän Steffen, unter welchem Ruppel 5 oder mehrere Jahre als Steuermann gefahren hat, stellt Zeuge ein sehr gutes Zeugniß aus. — Vor Verlesung der eidlichen Aussagen der übrigen Zeugen wurde festgestellt, daß zu dem Zeitpunkt, als die Besatzung wieder nach Hause geschickt worden sind, weil sie betrunken waren. Den verlesenen Aussagen des Matrosen Stöhhase ist zu entnehmen, daß alles ordnungsmäßig zugeht. Er hat nicht gesehen, daß der Kapitän im Boot geweint hat; das Unwohlsein des Steuermanns hat er beobachtet. Nach Angabe dieses Zeugen hat der Kapitän, nachdem sich die Mannschaft im Rettungsboot befand, gesagt: „Steuermann, nun nehmen Sie die Wache!“ Mir ist schlecht.“ Ferner hat er ihn, Zeuge beauftragt, darauf zu achten, daß das Boot gegen die See lag. Zeuge bemängelt, daß der Kapitän oder der Steuermann nicht das Kommando im Boot führten. Zeuge hat mehrfach gesehen, daß der Kapitän während seiner Wachzeit im Kartenhaus gelesen hat. Der Zeuge Wegner bestätigt, daß Alles ordnungsmäßig verlaufen sei. Dieser Zeuge ist der Meinung, daß der Kapitän am Strandungsabend länger von der Kommandobrücke fortgeblieben ist, als nöthig war. Auch zu anderen Zeiten hat Zeuge bemerkt, daß der Kapitän während seiner Wachzeit im Kartenhaus gelesen und Zeitungen gelesen hat. Das sei aber nur in freiem Fahrwasser geschehen. — Heizer Schulz hat ausgesagt, daß das Kommando „Stopp!“ nach etwa 1 Minute gegeben wurde. Ihm ist von den beiden Matrosen Schulz und Wegner erzählt worden, der Kapitän sei zum größten Theil nicht auf der Brücke, sondern im Kartenhaus gewesen, und habe dort gelesen. Es sei häufig davon gesprochen worden, daß der Kapitän die Brücke verlassen habe. Dem Herablassen des Bootes fehlte es an jeglichem Kommando, ebenfalls in dem Rettungsboot. Das mitgenommene Weizenbrod war total ungenießbar geworden durch das in's Boot hineinschlagende Seewasser. Der Kapitän weinte im Boot, der Steuermann war seekrank. Zeuge hat nicht bemerkt, daß der Kapitän betrunken gewesen ist. — Zimmermann Pieper hat gleichfalls die Aufzeichnungen Wegner's u. Schulz gehört. Ferner hat er gehört, daß der Steuermann unmittelbar nach der Strandung zu dem Kapitän sagte: Er hätte zu weit westlich gesteuert. Es dauerte

10-15 Minuten, bis das Rettungsboot klar war. Es ging sehr wild her. Kapitän und Steuermann liefen aufgeregt an Deck hin und her. Auch dieser Zeuge hat gesehen, daß der Kapitän gelesen hat. Das in dem Boot mitgenommene Weißbrot blieb auf dem Boden desselben liegen. Das Wasserfaß war nur halbvoll. Der Kapitän meinte, der Steuermann war seefrank. Zeuge hat keine Wahrnehmungen gemacht, daß der Kapitän betrunken gewesen ist. — Ein anderer Zeuge hat ausgesagt, daß keine Kommandos gegeben worden seien. Es schien, als wenn der Kapitän meinte. Der Steuermann übergab sich. Auch ihm ist gesagt worden, daß der Kapitän im Kartenhause gefessen habe. — Heizer Wrage hat den Kapitän um 1 Uhr in der Offiziersmesse vor einem mit Karten, Büchern und Zeitungen bedeckten Tisch sitzen sehen; dort hat er sich häufiger aufgehallen. Das Boot-Aussehen ging sehr langsam von statten. Es ging wild her. Steuermann und Kapitän liefen aufgeregt auf Deck hin und her. — Der Heizer Södersen hat gesehen, daß der Kapitän während seiner Wache in der Offiziersmesse gefessen und gelesen hat. — Nunmehr verliest der Präsident Hoppenstedt den Artikel des „Volksboten“ vom 23. Oktober vor. J. S. — Er bemerkt demgegenüber, daß die Kommandos pünktlich ausgeführt sind, ferner, daß alles in Ordnung gewesen ist und daß keine Panik geherrscht habe. Der zweite Maschinist sei nicht seefrank gewesen, es habe keiner der Zeugen hiervon etwas gesagt. Bezüglich des Transports der Besatzung von Stockholm nach hier, von dem es in dem fraglichen Artikel hieß, daß die Besatzung wie das liebe Vieh nach hier transportiert worden sei, giebt Kap. Ruppel zu, daß den Leuten, die total betrunken gewesen seien, nur ein Deckplatz angewiesen worden sei. Mit Ausnahme des zweiten Maschinisten und des Kapitäns ist keiner der Zeugen hienach befragt worden, und so konnte denn der Präsident auch mit ruhigem Gewissen und mit großer Emphase bemerken: „Keiner der vernommenen Zeugen hat so etwas gesagt!“ — Der Reichskommissar bemerkt, daß der Unfall durch Stromverletzung oder durch Veränderung in der Deviation des Kompasses oder durch Beides verursacht worden sei. Dem

Kapitän sei ein Verschulden nicht zur Last zu legen. Gerügt wurde von demselben, daß der Kapitän die Brücke häufiger verlassen habe, als notwendig war. Er weist in längeren Ausführungen auf die event. Folgen einer solchen Handlungsweise hin. Ferner hat der Kapitän die Brücke ohne geeignete Vertretung (ein Matrose ist keine solche) verlassen. Er hätte ferner feststellen sollen, wo sich das Loch befand. Bei der Ausrüstung des Bootes fehlten die Rettungsmittel. Die Anschuldigungen seien übertrieben und irrtümlich. Es wäre aber besser gewesen, wenn der Kapitän mehr als solcher hervorgetreten wäre. Die gehässigen Reden seien nicht aufgenommen, wenn der Kapitän seine Pflicht erfüllt hätte. — Aus der Vertheidigungsrede des nationalliberalen Herrn Rechtsanwalt Dr. Wittern heben wir Folgendes hervor: Die beiden Leute Pieper und Heizer Schulz haben ihre Eidespflicht verletzt. Vorher sei von den angeblichen Verfehlungen des Kapitän nicht gesprochen worden, sondern erst in Lübeck. Hieraus schlussfolgerte der „selbstbewußte“ Dr. Wittern, daß die Verdächtigungen unter dem Einflusse anderer Umstände entstanden seien. Die Frage, wer der Urheber der ganzen Verleumdungen gegen den Kapitän sei, beantwortete er mit den Worten: Der „Volksbote“. Er faselte dann noch davon, daß der „Volksbote“ keinen Platz mehr für Empfindungen habe, daß die Leute ihr eigenes Nest beschmutzt hätten und daß jener Theil der Mannschaft, der ungünstig für den Kapitän ausgesagt habe, sich aus „Volksboten-Leuten“ zusammensetzte usw. Zum Schluß ersuchte er, zwecks Einleitung eines Strafverfahrens gegen Heizer Schulz und Zimmermann Piper wegen Meineids die Akten der Staatsanwaltschaft zu überweisen. Wir möchten nur hoffen, daß der sozialistenfressende Dr. Wittern sich nicht sein eigenes Nest beschmutzt hat, wie er es von unseren Gewährsmännern behauptete. Ferner erwarten wir von Dr. Wittern, der doch ein Mann von Ehre und Gewissen sein will, daß er uns baldigst den Beweis für seine Behauptungen, der „Volksbote“ sei der Urheber der ganzen Verleumdungen

gegen Kapitän Ruppel, erbringt. Wir können uns nicht denken, daß ein Unwille des Rechtes grundlose Verdächtigungen gegen ein Blatt, dessen Abonnentenzahl nach Tausenden zählt, ausstößt, die er nicht beweisen kann. Dann stände er ja mit dem ärgsten Verläumder auf einer Stufe. — Das Seeamt verkündete nach längerer Berathung folgenden Spruch: „Die Strömung des Dampfers „Ruhland“ ist durch Stromverletzung oder durch Veränderung in der Deviation des Kompasses oder durch Beides verursacht. Die Ausrüstung des Dampfers ist vorschriftsmäßig und das Verhalten des Schiffers Ruppel vor und nach der Strömung ist pflichtgemäß gewesen.“ Aus der Urtheilsbegründung sei hervorgehoben, daß außer den vom Reichskommissar gerügten Sachen noch gerügt wurde, daß keine Rettungsgürtel mitgenommen sind. Der Artikel des „Volksboten“ rühre von Leuten her, die schon bei der seeamtlichen Untersuchung unwahre Angaben gemacht haben. Fast jeder Satz sei un wahr. Die Leute hätten der Redaktion die Unwahrheit gesagt. — Auf diese letztere Bemerkung jowie auf die ganze Sachlage bei der Berichterstattung kommen wir in nächster Nummer noch zurück. L. „Die Götterdämmerung“ beschloß Donnerstag Abend die gemahlige Tetralogie „Der Ring der Nibelungen“ von Richard Wagner in unserem Stadttheater. Das Werk wurde hier zum ersten Male ohne Striche aufgeführt und erreichte deshalb die Vorkellung erst nach 11 1/2 Uhr ihr Ende. Ungeheure Anstrengungen der mitwirkenden Künstler sind hierzu erforderlich; mit großer Bravour waren alle bei der Sache und verhalten der Aufführung zu einem großen Erfolge, der in stürmischen Beifall, Blumen und Vorbeern, Hervorruf und Luch begeisterten Ausbruch fand. Ganz hervorragend waren von den Darstellern Herr Penzari als Siegfried und Fr. Feld als Brünnhild. Weiteres folgt. Zur Stamurrolle haben sich am Sonnabend, den 25. ds. Mts., von 9-1 Uhr, anzumelden: die Militärpflichtigen der Stadt Lübeck und der Vorstädte, deren Name mit dem Buchstaben M. anfängt.

**Quittung.**

Für den Preßfond gingen ein:  
 Vom Hafen 1,27 Mk.  
 Die Expedition des „Lübcker Volksboten“.

**Eine kleine Wohnung zu vermieten**  
 Dankwartstraße 31/5.

**Schuhmacher-Lehrling.**  
 F. Eggert, Langereihe 5a.

**Gasthof Zum blauen Beil, Lübeck**  
 Burgstraße 45  
 zu verkaufen. H. Schütt, Weinhandlung

**Frische Eier**  
 per Stück 7 Pfg.

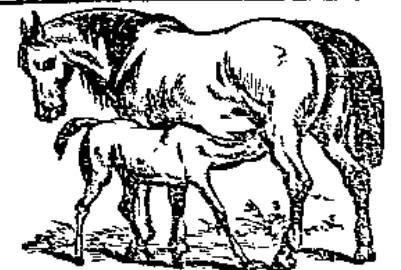
**Fr. Geist, Hürterthor-Allee 5.**

**Gute Cigarren** 100 Stück 2,90 Mk.  
 Johannisstr. 17-19.

**Fahrräder und Nähmaschinen**  
 reparirt gut und preiswerth  
 Fr. Busse  
 Königsstraße 93. Fernsprecher 1292.  
 Neue und gebrauchte Fahrräder und Nähmaschinen zu jedem Preis.  
 Zubehörtheile billigst.

**Frisch gefochte Mettwurst**  
**Frische Leberwurst**  
 per Pfd. 80 Pfg.

**Fr. Geist, Hürterthor-Allee 5.**



**Ganz ausnahmsweise junges dickfettes Fleisch, sehr dicke Flohmen, seine Bratenstücke, ff. Beefsteak**  
 und von 5 Uhr an: Feine Smautwurst.  
**Frau S. Becker u. Ernst Wulff**  
 Fischergrube 23. Dankwartstr. 34.

**Pflaumenmus**  
 per Pfd. 25 Pfg.

**Fr. Geist, Hürterthor-Allee 5.**

**Aug. Bessmann**  
 — Langer Lohberg 45 —  
 empfiehlt sich zu  
**Abschlüssen von Feuer-, Lebens-, Unfall- und Haft-Versicherungen.**

**Sonnabend den 25. Januar**  
 beginnt mein  
**Inventur-Ausverkauf.**  
 Zum Verkauf kommen:  
**Tausende** von Nesten u. Hoben  
 in Wolle, Seide und Wachstoffen,  
 sowie  
**Reste**  
 von Buckskin, Schürzenstoffen, Cattunen, Blandruck, Seinen, Hemdentuch, Gardinen, Bettzeugen u. s. w.  
 Die hierfür angeetzten Preise sind einfach  
**riesig billig.**  
 Alle Winterwaaren, sowie Blousen, Unterröcke, Costüm-Röcke, Trikot-Tailen, wollene Westen und Capotten, ferner großer Posten Normal-Hemden, Hosen und Jacken, angestaubte Wäsche, Handtücher, Tischtücher, Servietten, Taschentücher kommen ebenfalls alle zu fabelhaft billigen Preisen zum Verkauf.  
**Wilh. Markmann**  
 Breitestraße 40, zwischen Beckergrube und Markthalle.

**Gesundheitschutz**  
 in Staat, Gemeinde u. Familie.  
 Herausgegeben von  
**Emanuel Wurm**  
 unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten.  
 Erscheint in 25 Heftungen à 20 Pfg.  
 Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
 Pr. geräuch. Schweinefleisch Pfd. 80 Pfg.  
 Schweineköpfe „ 45 „  
 „ Cafferer Rippelpeck „ 90 „  
 „ geräuch. Rattenstücke „ 85 „  
 ff. Aufschnitt per Pfd. 50 Pfg. bis 1,60 Mk.  
 Jeden Sonnabend 5 Uhr:  
**Heisse Knackwurst.**  
**M. Labritz, Schlachtermstr.**  
 Fernsprecher 1291 Böttcherstraße 16.  
**! Heute Abend!**  
 Prima Rindfleisch 45 Pfg.  
 Kalbfleisch 40 Pfg.  
 Hammelfleisch 50 Pfg.  
 liefert  
**Fritz Möller, Waleuzimauer 86,**  
 bei der Großen Gröpelgrube.

**Apfelsinen**  
 (Süße saftige Frucht)  
 per Dhd. 40 und 80 Pfg.  
**Fr. Geist, Hürterthor-Allee 5.**  
**Gebrannt. Caffee**  
 hochfein von Aroma. Pfd. 80 Pfg.  
**Bruch-Caffee**  
 von vorzüglich reinem Geschmack, Pfd. 65 Pfg.  
**Joh. Nagel, Engelsgrube 51.**  
 Heute Abend von 5 Uhr an:  
**Warme Knackwurst.**  
 Täglich:  
**Frische Bier- und Bodwürste,**  
 sowie sämtliche Wurstsorten  
 in prima Qualität.  
**Prima Kopffleisch.**  
**Oscar Keil**  
 Schwartzauer Allee 65.

**Bringe allen Freunden und Gönnern meine Gastwirthschaft**  
 in freundliche Erinnerung.  
**Ausschank von ff. Hansa-Bier.**  
**Original-Regensburger Wurst.**  
**Hugo Boysen,**  
 Böttcherstraße 18.

**Tilsiter Käse**  
 (gut abgelagert)  
 per Pfd. 35 Pfg. an.  
**Fr. Geist, Hürterthor-Allee 5.**  
**Als billige und gute Einkaufsquelle**  
 von Essig, Essigsprit, Heringen, Salzgurken, Sauerkohl, Anchovis, Käse u. s. w.  
 können wir  
**H. L. Wiegels**  
 vorm. J. C. Bunge  
 61 Fischergrube 61 empfehlen.

**Margarine**  
 beste Marken in frischer Waare  
 per Pfund von 60 Pfg. an.  
**Fr. Geist, Hürterthor-Allee 5.**

**Hochfeine Margarine**  
 Pfd. 60 und 70 Pfg.  
 empfiehlt G. Hamann, Gr. Gröpelgrube.  
**Pa. Rindfleisch Pfd. 40 u. 45 Pfg.**  
**Schweinefleisch Pfd. 65 -**  
**Hammelfleisch . - 50 -**  
**Kalbfleisch . . - 40 -**  
**Schmalz . . . . - 70 -**  
**Pr. gekochte Mett- u. Leberwurst Pfd. 60 Pfg., Sülze u. Braunsch. Wurst Pfd. 50 Pfg.**  
**W. Strohsfeldt**  
 Glockengießerstraße 73.  
 Markthallenstand Nr. 13, 14 und 15.

**Durch Zufall!**  
 Wer Sonnabend Morgens und Abends  
 prima Rindfleisch, Kalb- u. Hammelfleisch  
 fleisch kaufen will, der gehe zu  
**Albert Hidde,** Markthallenstand 24,  
 hier.  
 Gute Bratenstücke billig.

Fortsetzung unseres

# Inventur- Ausverkaufs Feste! Feste! Feste!

von  
schw. u. farb. Kleiderstoffen,  
Schürzenstoffen, Handtüchern,  
Hemdentuch, Lakenleinen,  
Gardinen, Bettbezügen, Unter-  
röcken, Kinderschürzen,  
Achselchürzen, Wäsche,  
Cravatten.

Ein Posten  
Tisch- und Gläsertücher  
Ein Posten  
Normal-Unterzeuge  
Ein Posten  
Socken und Strümpfe  
Ein Posten  
Damen-Blusen

Sämtliche Artikel sind extra ausgelegt  
und werden zu fabelhaft billigen Preisen  
abgegeben.

Günstige Gelegenheit f. Einkäufe  
zur Confirmation.

## Bahr & Umlandt

31 Breitestraße 31  
Prima

## Gemüse-Conserven

aus der Fabrik von D. H. Carstens, hier  
zu herabgesetzten Preisen  
2 Pfd.-Dose Brechbohnen 30 Pf.  
2 Pfd.-Dose Schnittbohnen 30 Pf.  
2 Pfd.-Dose junge Erbsen 50 Pf.  
Fr. Geist, Hürterthor-Allee 5.

## Harry Dahm

Königstrasse 91, Ecke Wahnstr.  
empfehl-  
ständig großes Lager  
sämtlicher Herren-, Knaben-  
und Arbeiter-Garderoben.

## Gebrannten Caffee

vorzügliche Qualitäten,  
stets frische Mahlung  
per Pfd. von 80 Pfg. an.  
Fr. Geist, Hürterthor-Allee 5.

Alten fett. Zilsit. Käse  
Pfd. 40 Pfg.

Zilsiter Vollfett-Käse  
in Stahl Pfd. 60 Pfg.

Schweizer 60 u. 70 Pf.  
**C. Harz**

Breitestraße 60a.  
ff. Kopffleisch  
Leberwurst u. Brodwurst  
Stadt 10 Pfg.  
empfehl-

**Heinr. Viereck, Hürterthor-Allee 5.**

## Fortsetzung des Inventur-Ausverkaufs.

# Keine

Gausfrau sollte versäumen, sich die verschiedenen practischen Artikel  
anzusehen. Für die angebotenen billigen Preise sind es wirklich keine

# schlechten

Qualitäten, welche im Ausverkauf geräumt werden sollen. Bei

# Zeiten

wolle man daher die Gelegenheit wahrnehmen.

Letzte Parthie Fendel, Stück 8 und 15 Pfg.  
Portuchdrell, grau, Meter 8 Pfg.  
50 cm breit Handtuchdrell, Meter 20 Pfg.  
Hemdentuche, Meter 16, 18 bis 38 Pfg.  
800 Groß Hemdenknöpfe, 2loch, Dkd. 2 Pfg.  
Schürzenstoffe, doppelt breit, Meter 30 Pfg.  
Weiß gestreift Gatin, Meter 30 Pfg.  
Weiß gebl. Croisé-Parahend, Meter 35 Pfg.  
Schwerer Double-Vigné, Meter 58 Pfg.  
Normal-Hemden, Stück 88 Pfg.

Viele schwarze Kleiderstoffe, v. vorjähriger Saison,  
jetzt per Mtr 48, 69, 90 Pfg. u. 1.20 Mk.

Für die Confirmation hochwillkommen.  
Sämtliche farbigen Kleiderstoffe unglaub-  
lich im Preise heruntergesetzt.

Ein großer Posten ganz reinwollene schwarze  
Kinderstrümpfe, engl. lang, jetzt Größe:

1	2	3	4	5	6	7	10
38	45	55	58	68	75	78	u. f. w.

Außerdem werden alle

Knaben-Anzüge, Winter-Paletots, Loden-Joppen,  
sämtliche Woll- und Wirkwaaren

mit 10-20 % (je nach Qualität) Ermässigung  
verkauft.

Lübeck. **Otto Albers** Kohlmarkt 10  
Markt 4.

## Wollen Sie viel Geld sparen?

Dann sollten Sie nicht versäumen, nach der  
Lübecker St. Lorenz-Besohl-Anstalt zu gehen.  
**Catharinenstrasse 45 nur allein.**

Durch große günstige Einkäufe von prima Leder ist diese Firma im Stande, für wenig  
Geld Gutes zu liefern.  
Herren-Sohlen und Flecke von 1.75 Mk. an  
Damen-Sohlen und Flecke von 1.25 Mk. an  
Kinder-Sohlen und Flecke von 0.60 Mk. an

## Concurs-Ausverkauf

40 Hürstraße 40.

Zu noch nie dagewesenen Preisen grosse Posten  
Regen- u. Sonnenschirme, Hüte, Herren-Wäsche,  
Shlipse, Cravatten, Tricotagen, Strümpfe,  
Schirme, nur eigenes Fabrikat.

**H. Stoppelmann, Schirmfabrik**  
und Gut-Bazar, Hürstraße 40.

## Geräucherter Mettwurst

(Schöne feste Waare)  
per Pfund 1,00

Fr. Geist, Hürterthor-Allee 5.

## Bunteküh-Doppel-Kümmel

Bunteküh-Einfach-Kümmel  
in halben u. ganzen Flaschen

Fr. Geist, Hürterthor-Allee 5.

## Gut - Billig

liebere  
**Bettfedern und Daunen**  
fertige Betten.  
**Harry Dahm**  
Königstrasse 91 - Ecke Wahnstrasse.  
bei Lieferungen ausser Lübeck  
- Extra-Rabatt. -

Feinste Bauernbutter Pfd. 1,00 Mk.  
Bauernmettwurst u. Leberwurst  
Landschinken und Landeier  
Garantirt reiner Honig Pfd. 50  
Schweizerkäse Pfd. 60, 80, 100  
Eilster Vollfettkäse Pfd. 60  
Alter Eilster Pfd. 25, 30, 40  
Alter Limburger Stk. 15 u. 20  
Krische Bier 10 Stk 60 Pfg.

**Hans Wegener**  
obere Wahnstrasse 10.

Kranke- u. Sterbekasse Amicitia  
(E. H. Nr. 18 in Lübeck).

## General-Versammlung

am Sonnabend den 25. Januar  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom verfloffenen Halbjahr.  
2. Wahlen. 3. Verschiedenes.  
Der Vorstand.

## Müller-

## Versammlung

am Sonnabend den 25. Januar  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50/52.  
Tages-Ordnung:  
Die Sperre über die St. Jürgen-Dampfmühle.  
Es ist Pflicht aller Kollegen zu erscheinen.  
Der Vorstand.

## Stadt Stockholm.

Sonnabend den 25. Januar 1902:

## CONCERT

Hierzu ladet freundlichst ein  
**J. Westendorf**  
Engelsgrube 87.

## Circus Variété.

Nur noch  
**2**  
Vorstellungen  
finden von diesem mit so colossalem  
Beifall aufgenommenen  
Hiesigen-Specialitäten-Programm  
statt.  
(Alle Billets gültig.)  
Sonntag:  
Letzte Vorstellung.

## Stadt-Theater.

Sonnabend den 25. Januar. Anfang 7 Uhr.  
117. Vorstellung.  
20. Vorstellung außer Abonnement.  
10. Schüler- und Volksvorstellung bei kleinen  
Preisen.  
Eist-Aufführung in Lübeck von  
**Prinz Friedrich.**  
Hilf. Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Laube.  
Sonntag den 26. Januar. Nachm. 4 Uhr.  
14. Nachmittags-Fremden-Vorstellung.  
Bei Mittelpreisen:  
Zum 6. Male.

## Wiener Blut.

Abends 7 Uhr:  
98. Abon.-Vorst. 118. Vorst. 18. Sonntags-Abon.  
Zum 3. Male.

## Carmen.

Montag den 27. Januar  
zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät  
des Kaisers.

## Die Hermannschlacht.

Drama in 5 Akten von Heinrich von Kleist.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. - Verantwortlich für die Anzeig. Lübeck und Kochsgebiete: und die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung.  
Setzer: Theodor Schwarz. - Druck von Friedr. Meyer & Co. - Sämtliche in Lübeck.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Auf den Fabriken der Firma Gabriel u. Bergenthal in Warstein im Sauerland sind 500 Arbeiter in den Streik eingetreten. Die Veranlassung dazu boten seitens der Firma vorgenommene Lohnreduzierungen. Der Beschluß, in den Ausstand einzutreten, erfolgte in geheimer Abstimmung mit allen gegen 2 Stimme. — Die Düsseldorfster Steinarbeiter und Poliseure können auf einen hübschen Sieg zurückblicken. Sie waren mit der Großmarmorschleiferei wegen Lohnunterschieden aneinandergeraten, die Arbeiter traten in den Ausstand und die Firma mußte der guten Organisation der Streikenden nachgeben. Die Forderungen der Arbeiter sind glatt bewilligt worden. — Ein Bergarbeiter-Streik ist in Herstal (Belgien) zum Ausbruch gekommen, weil die Unternehmer die Arbeitszeit um eine Stunde verlängern wollten. — Zum Streik der Weber in Enschede (Holland) wird gemeldet: Die Fabrikanten haben am Sonnabend durch Anschlag bekannt gegeben, daß, falls die Deckenweber der Firma Van Heel die Arbeit nicht bis zum 1. Februar wieder aufgenommen haben, sämtliche Fabriken geschlossen werden sollen. Der Streik, der jetzt 160 Arbeiter umfaßt, würde dadurch auf 2600 ausgedehnt werden. — Ein Eisenbahnstreik droht in Italien auf den drei großen Eisenbahnlinien auszubrechen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten bemüht sich möglichst, den Ausstand zu verhindern, indem er bei den drei Gesellschaften, welche die mittelländischen, die adriatischen und die venezianischen Eisenbahnlinien ausbilden, vorstellig wird, Konzeptionen zu machen. Wie der römischen „Tribuna“ aus Turin gemeldet wird, ist die mittelländische Eisenbahngesellschaft bereit, eine allgemeine Erhöhung der Löhne ihrer Arbeiter und Beamten einzutreten zu lassen. Die Arbeiter sollen eine Zulage von 10 bis 20 Centesimi pro Tag und die Beamten eine Gehaltserhöhung von 60 bis 200 Francs pro Jahr erhalten. Sollte es zu einer Einigung nicht kommen, so würden gegen 100 000 Eisenbahnangestellte ausständig werden. Die Regierung hat, wie obengenanntes Blatt zu melden weiß, Maßnahmen getroffen, im Fall eines Streiks den Postdienst und den Transport von Lebensmitteln aufrecht erhalten zu können. Sie will alle Angestellten, die noch als Reservisten der Armee angehören, als Mitglieder des Soldatenstandes mobilisieren; dieses würde geschehen auf Grund des in der schwärzesten Reaktionszeit geschaffenen Gesetzes, welches die Eisenbahnangestellten einfach zu Soldaten macht.

**Kleine Parteinachrichten.** Bei der Stadtverordnetenwahl an Stelle des verstorbenen Genossen Fiedler siegte in Köpenick unser Genosse Ternekky mit 765 gegen 72 Stimmen. — Gehäusucht wurde in den Geschäftsräumen der „Brandenburger Zeitung“ nach dem Manuskript eines Artikels betitelt „Eine Bräutigamsfeier“. Gefunden wurde nichts. — Mit der Angelegenheit der „Erfurter Tribune“ beschäftigten sich die Parteivereine in Weimar und in Lobeda (S. W.). In beiden Vereinen wurden Resolutionen angenommen, die sich auf Grundwalds Seite stellen und die Rücknahme der Kündigung wünschen. — Bei den Wahlen zur Steuer-einschätzung in Wien wurden in drei Bezirken die sozialdemokratischen Kandidaten gewählt. Gewählt wurde in 22 Bezirken. — Konfiszirt wurde in Oesterreich wegen eines Artikels über die Prinzessin Luise von Sachsen-Coburg, der Tochter Leopolds von Belgien, die bekanntlich seit Jahren in einer Heilanstalt internirt ist.

**Ein alter erprobter Kämpfer,** der in den schwersten Zeiten des Sozialistengesetzes mit in den vordersten Reihen gestanden hat, ist in Dresden verschieden. Mittwoch früh ist dort nach jahrelangen Leiden und mehrwöchigem Krankenlager Gastwirth Gustav Becker in Dresden gestorben. Genosse Becker hat sich große Verdienste um die

Partei erworben. Seiner aufopfernden Thätigkeit ist es mit zu danken, daß die damals noch junge Arbeiterpartei erstarkt und gekräftigt aus den ärgsten Verfolgungen hervorgegangen ist. Als unter der durch das Sozialistengesetz ins Maßlose gesteigerten Polizeiwilkkür alle Organisationen der Partei zerstört waren, und ein Fachverein nach dem anderen der Auflösung verfiel, als Viele den Muth verloren und laue „Freunde“ sich von der zur Rechlosigkeit verurtheilten und für vogelfrei erklärten Partei abwandten, da bildete neben wenigen Anderen in Dresden Gustav Becker und sein Lokal auf dem Freiburger Platz den Mittelpunkt des Verkehrs der entrechteten und verfolgten Genossen; von seinem Lokal ging jene fruchtbare, aufopfernde Thätigkeit im Stillen aus, die von der Polizei oft als Geheimorganisation erklärt worden ist. In der Öffentlichkeit hat er sich sonst jedoch selten betätigt, es fehlte ihm dazu die Neigung, obwohl er nicht ohne Nebentalent war. Der todte Genosse stammte aus Stötteritz bei Leipzig; er war Schriftleiter, errichtete aber in dem erwähnten Orte bald ein Waarenhaus, das ihn nährte. Von den Genossen in Stötteritz wurde er in den dortigen Gemeinderath gewählt, dem er längere Zeit angehörte. Als über Leipzig der Belagerungszustand verhängt wurde, war er einer der Ersten, die ausgewiesen wurden. Mit einer großen Anzahl Genossen, von denen einige, darunter Gustav Becker, demonstrativ das im deutsch-französischen Kriege erworbene eiserne Kreuz trugen, kehrte er 1881 Leipzig zwangsweise den Rücken und kam nach Dresden. Hier hatte er erst mit schweren Sorgen zu kämpfen. Sein Geschäft in Stötteritz ging zu Grunde, seit ihm der Leiter fehlte; wohl war Becker manche Nacht in Stötteritz, ohne die Polizei benachrichtigt zu haben, sein Unternehmen konnte jedoch dem gegnerischen Boykott und den polizeilichen Drangsalirungen nicht lange trotzen. Später eröffnete er in Dresden einen kleinen Handel mit Flaschenbier, und schließlich übernahm er ein kleines Restaurant auf dem Freiburger Platz, wo er bald seine Wirksamkeit entfaltete, die wir oben geschildert haben. Gustav Becker ist der Besten und Tapfersten einer gewesen und er hätte sicher bis zuletzt in den vordersten Reihen ausgeharrt, wenn ihn nicht jahrelange Kränklichkeit zum Mißmuth geführt hätte. Er hat in den schwersten Zeiten an den gefährlichsten Stellen gestanden, und das werden ihm die Parteigenossen nie vergessen. Möge ihm die Erde leicht sein!

**Zur Lage des Arbeitsmarktes.** Die „Arbeitsmarkt-R.-r.“ stellt fest, daß auf dem internationalen Arbeitsmarkt zum ersten Male seit dem Beginn der Krisis in einem Gewerbezweige, und zwar in der Textilindustrie, im Dezember gegenüber dem November eine Besserung hervorgetreten ist, die keinen örtlich beschränkten, sondern einen internationalen Charakter trägt.

**Für die nothleidenden Schulkinder** erläßt die Lehrerschaft in Schwelm einen Aufruf um Hilfe. „Durch den schlechten Geschäftsgang ist“, wie darin ausgeführt wird, „der Lohn vieler Arbeiter gesunken und die Zahl der Arbeitslosen in erschreckendem Maße gestiegen. In unseren Schulklassen sehen wir in größerer Zahl als bisher kränkliche, unzureichend genährte oder mangelhaft bekleidete Kinder armer Eltern. Ihre Noth hat schon manche Menschenfreunde zur Hilfe veranlaßt, besonders zu Weihnachten. Aber es bleibt noch vielem Elend abzuwehren. Der städtischen Armenpflege-Deputation, dem Armen- und Krankenverein, dem Vaterländischen Frauenverein wurde je ein Verzeichniß der nach Ansicht der Lehrerschaft hilfsbedürftigen Kinder mit der Bitte übergeben, sie nach Möglichkeit zu unterstützen.“ — Aber im Reichstage wurde vom Bundesrathstische und von den Vertretern der rechts stehenden Parteien das Vorhandensein eines Nothstandes bestritten.

**Nothstandsmaßnahmen in Korea.** Wie aus Seoul gemeldet wird, wurde auf Befehl des Kaisers von Korea, um der in Folge der Mißernte nothleidenden Bevölkerung auch für die Zukunft zu helfen, in Seoul ein

neues Departement eröffnet, das sich mit den Nothstandsangelegenheiten und der Verpflegung der nothleidenden Bevölkerung zu befassen hat. Zur momentanen Abhilfe zeichnete der Kaiser 10 000 Dollars, der Thronfolger und die Kaiserin je 5000. Allen höheren Beamten werden die Gehälter um ein Drittel, den niederen um ein Fünftel gekürzt. Im Lande werden Sammlungen veranstaltet; eingehende Beträge sind den neu errichteten Nothstandsdepartements zu überweisen.

**Das öffentliche Interesse für und gegen Sozialdemokraten.** Gegen den Redakteur der „Bresl. Volksmacht“, Genossen Klühs, erhob bekanntlich, wie wir i. Zt. gemeldet haben, die dortige Staatsanwaltschaft Beleidigungsklage im öffentlichen Interesse, weil er einen Mühlenbesitzer beleidigt haben sollte. Klühs hatte Mittheilungen erhalten über Mißstände in einer dortigen großen Mühle. Darauf hin schrieb er an den Besitzer der Mühle einen Brief, worin er diesem von den Mittheilungen Kenntniß gab, um ihm Gelegenheit zu geben, die Mißstände, von denen er voraussetzte, daß sie dem Besitzer unbekannt seien, zu beseitigen. Durch diesen Brief, den er nicht veröffentlichte, sollte er die Beleidigung begangen haben. Das Schöffengericht sprach ihn jedoch frei, weil es in dem Briefe nicht die geringste Beleidigung finden konnte. Der Staatsanwalt legte Berufung ein und das Verfahren schwebt noch. Nun aber weiter: Ein Versicherungsdirektor nannte als Zeuge vor Gericht die Redakteure der „Volksmacht“ Verbrecherhände. Darauf beantragte Klühs bei der Staatsanwaltschaft die Erhebung der Beleidigungsklage gegen diesen Herrn. Der Antrag wurde von derselben Staatsanwaltschaft abgelehnt, weil kein öffentliches Interesse zur Verfolgung vorliege. Was mag wohl die Breslauer Staatsanwaltschaft unter „öffentlichem Interesse“ verstehen?

**Wie man sozialdemokratische Redakteure behandelt.** In der „Rhein.-Westf. Arbeiterztg.“ erzählt Genosse Anton Brede über sein Gefängnißleben, nachdem er die erste Fesselung geschildert: „In Münster angekommen, warteten meiner neue Qualen. Ich ließ mich sofort dem Gefängnißvorsteher vorführen und stellte meine Anträge: Das Tragen eigener Kleidung und Selbstbeschäftigung. Nach einem kurzen Verhör ordnete er an, daß ich Gefängnißkleidung erhalte. Nun wurde mir der Schnurrbart abgenommen; Tags darauf war ich Filzschuhmacher. Als Kuriosum sei noch mitgetheilt, daß man mich in Münster einer Schulprüfung unterzog, ob ich auch schreiben könne; diese Prüfung dauerte etwa eine halbe Stunde, fiel aber so zur Zufriedenheit des „Herrn Lehrers“ aus, daß ich von weiterem „Schulbesuch“ gnädig entbunden wurde. Ich beruhigte mich bei alledem aber keineswegs und wiederholte meine Anträge, auch wurde ich wegen meiner Fesselung vorstellig. Der Vorsteher erklärte, daß er den Vorfall bedauere und meine Gefühle mitempfinde, aber der Transporteur habe nur seine Pflicht gethan. Meine Anträge müssen dann wohl die Regierung in Münster beschäftigt haben, denn plötzlich erschien von dieser ein Assessor und nahm mich in Gegenwart des Vorstehers in ein kurzes Verhör. Von dem Tage an war mein Schicksal ein erträgliches, ich erhielt meine eigene Wäsche und Kleidung, ebenso die Selbstbeschäftigung. Nun kam die Zeit, daß ich zum zweiten Male das Gefängniß beziehen sollte. Ich erhielt Anweisung, mich in Münster zu stellen, doch wurde dies aufgehoben und ich mußte das Gefängniß in Herford beziehen. Diese Aenderung wurde in Bekanntentreisen als schlimmes Anzeichen betrachtet, sie sollten Recht haben. Mein Antrag auf das Tragen eigener Kleidung wurde zwar sofort genehmigt, doch die Selbstbeschäftigung von der Regierung abgelehnt. Ich hatte aber eigene Bücher im Gefängniß: eine Weltgeschichte und die sämtlichen deutschen Reichsgeetze. Diese in freien Stunden studiren zu dürfen, beantragte ich nunmehr, erhielt aber vom Direktor die Antwort: er habe keine Veranlassung, mich besser als irgend einen anderen Gefangenen zu

## Joseph Coney.

Roman von John Law.

Aus dem Englischen von S. Cassirer.

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nun, er, Jos, konnte es nicht ändern. Es war nicht seine Schuld. Western war er ein Bettler, krank, ohne Pfennig Geld, ohne einen Freund. Heute hatte er doch wenigstens ein paar Schillinge in der Tasche, und wenn seine Kameraden auch rohe Gefellen waren, ihm gegenüber hatten sie sich doch recht freundlich erwiesen.

War es seine Schuld? Und überdies hatte er doch wenigstens noch ein bißchen Glück gehabt, denn er war doch „angestellt“ worden, während sehr viele draußen den ganzen Tag herumlungerten und nichts zu thun hatten.

In einem Schaufenster konnte er sich im Spiegel sehen, und — schauernd wandte er sich ab. Quer über den Rücken zeigte sein Rock einen mächtigen Riß; einen Kragen trug er nicht mehr, und nur ein Stück von einem alten Flanellhemd jatte er um den Hals gebunden. Seine Stiefel waren voller Sand, der seine Füße bluten machte. Er konnte sehen, wie das Blut durch die Löcher seiner Stiefel auf das Pflaster iderte.

Nun, es blieb ihm also nichts übrig, als nochmals wo anzuklopfen und ein Glas „mit Etwas“ zu sich zu nehmen, bevor er nach seiner „Kenne“ ging. Für drei Pence Schnaps bestellte ihm doch nicht so viel als ein Abendbrot und that ihm auch besser. Nebenan war eine „Defille“, hier wollte er „Einen“ nehmen und dann direkt zu Bett gehen, denn die Peine schmerzte ihn, und er war so steif, daß er kaum die Hand hoch heben konnte.

Jos ging hinein. Ein halbes Duzend Männer und Mädchen saßen dort und tranken. Zinntöpfe gingen von Hand zu Hand. Auf

derbe Scherze wurde mit Gelächter geantwortet. Die Gesellschaft war laut, und der Wirth veranlaßte sie, noch immer lauter zu werden.

Jos ließ sich ein Glas Schnaps geben. Und dann, nicht an sich und seine Umgebung denkend, klimperte er mit seinen paar Schillingen in der Tasche und ließ bald für diesen Mann, bald für jenes Weib ein Glas eingießen. Mit den Armen lehnte er sich auf den Schenktisch und hörte zu, wie die Männer und Frauen, die er freigehalten hatte, sangen: „Denn ein lieber, guter Kerl ist er.“

Endlich verließ er das Lokal und schritt seinem Asyl zu. „Soll ich Sie vielleicht nach Hause begleiten?“ hörte er jemanden fragen.

„Warum? Weshwegen?“ antwortete er. „Wer ist da?“

„Die Leute lachen Sie ja aus,“ sagte das „Eichkätzchen“.

„Sie können ja nicht mehr gerade gehen. Was haben Sie denn gemacht?“

„Auf den Docks gearbeitet.“

„Ja,“ sagte das „Eichkätzchen“, ihn altklug ansehend.

„Komm mit nach Hause, Jos.“

XI.

Ein paar Tage nach dem Jubiläums-Ausfluge sagte Mrs. Elwin zu ihrer Tochter: „Da doch William Ford sich in so liebenswürdiger Weise erboten hat, uns einmal die „Münze“ zu zeigen, glaube ich, daß es am richtigsten wäre, wenn wir heute hingingen und Du Dir Deinen guten Hut aufsetzt.“

Ohne ein Wort zu erwidern, ging Polly auf ihr Zimmer, um dem Wunsch ihrer Mutter zu entsprechen. Mrs. Elwin hatte ihren Sonntagstaat angelegt, und beide machten sich bald darauf auf den Weg nach der Münze.

„Ich bin ganz aufgeregt,“ flüsterte Mrs. Elwin ihrer Tochter zu, als sie an den Schilbmachen vorbeigingen und an ein Thor kamen, vor dem zwei Schutzleute Wache standen. „Ich bin ganz aufgeregt, wenn ich daran denke, daß William

Ford tagtäglich hier, wo das viele Geld liegt, ein- und ausgehen kann.“

Polly, die ihre Blicke auf den weichen, grünen Rasen, auf den Teich, auf dessen Oberfläche Wasserlilien schwammen, und auf die umstehenden großen Gebäude gleiten ließ, bemerkte: „Es ist wirklich sehr schön hier; man glaubt bei nahe, in einem Palast zu sein.“

Mrs. Elwin zog den Shawl über ihre Schultern gerade, hob ihr purpurfarbenedes seidenedes Kleid und fragte einen Schutzmann:

„Geht es hier hinein, Herr Schutzmann?“

„Ja wohl.“

„Dann bitte durch diese Thür hier,“ sagte er, indem er auf die Eingangstür zeigte. „Eine Gesellschaft ist eben hineingegangen, wenn Sie sich beeilen, können Sie sie noch treffen.“

„Ich wünschte, William Ford wäre da,“ sagte Mrs. Elwin zu ihrer Tochter, als sie über den breiten Weg schritten, ihr Kleid hochnehmend und mit der Nadel, an der das Bild des vielbeweineten seligen Mr. Elwin befestigt war, nervös spielend. „Ich wünschte, William Ford wäre da, ich habe so starkes Herzklopfen.“

„Er sagte doch, wir würden ihn ganz gewiß irgendwo treffen,“ meinte Polly, „es dürfte ihm freilich nicht möglich sein, seine Arbeit im Stich zu lassen, um sich uns anzuschließen. Komm hier mit, Mutter.“

Durch die Eingangstür gelangten sie in ein Zimmer, in dem heraldische Silber- und numismatische Merkwürdigkeiten ausgestellt waren. Dann folgten sie einem Führer, der gerade ein paar Amerikaner, die zusammen mit dem Schatz und einigen anderen in der Nähe gelegenen Sehenswürdigkeiten die Münze „mitnahmen“, umherführte.

Dies gab es gerade jetzt viel zu sehen, denn jene goldenen Halb-Schubereignis, die eine solch unerwünschte Neugierde mit goldenen Sechspence-Stücke haben, wurden eben angefertigt. Zuerst wurden sie in ein Zimmer geführt, in dem



halten, ein Privatmann könne sich eine Bibliothek halten, einem Gefangenen sei solches nicht gestattet. Als ich dann fragte, daß ich bei dem Ermangeln einer Zeitung, bei dem Ermangeln jeglicher besseren geistigen Nahrung doch schließlich meinem Berufe verloren gehen müßte, da erklärte der Herr: „Warum haben Sie sich gegen Ihren Beruf verkehrt?“ (!!) Gelegentlich eines Besuchs eines Herrn von Reiche von der Regierung von Minden wurde ich wiederum wegen der Selbstbeschäftigung vorbestraft. Der Herr zuckte die Achseln und zog sich mit der Bemerkung zurück: „Polnische Bücher wollen Sie doch nicht haben!“ Es blieb also dabei und ich mußte von Morgens früh bis Abends spät Kaffeebeutel kleben. Bei aller Anstrengung war es mir nun im Monat September nicht gelungen, die vorgeschriebenen Pensia fertig zu bekommen. Der Direktor ließ mich daraufhin vorführen, er erklärte für diesmal von einer Bestrafung abzugehen, mit der Warnung, daß eine solche im Wiederholungsfalle angeordnet werden würde. Eine solche Strafe würde nach Mittheilung des Aufsehers zunächst in Entziehung des Mittagessens, dann in Arreststrafe bestehen. Doch dazu ist es in der Folge nicht gekommen.“ Einige Zeit später erhielt der Bedenbeck die staatsanwaltliche Aufforderung, innerhalb acht Tagen eine Geldstrafe von 200 Mk. zu bezahlen. Es presste sehr, denn der Staatsanwalt hätte gewiß nicht gegährt, bei Nichtzahlung die Strafe in Haft umzuwandeln. Bedenbeck beantragte darauf, unter genauer Darstellung des Sachverhalts, einen Brief schreiben zu dürfen. Das wurde vom Gefängnisdirektor abgelehnt. Nun beantragte Bedenbeck, zwecks Beschwerde an die Regierung schreiben zu dürfen. „Seht gab's wieder eine Vorführung. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Direktor, zu einer Beschwerde an die Regierung stege kein Anlaß vor, ich möge darum schreiben. Er wolle mir aber nicht verhehlen, daß ich durch die That- sache, mich über ihn beschweren zu wollen, in einem sehr eigenhümlichen Lichte erscheine, auch würde er sich mein Vorgehen merken.“

### Aus Naß und Fern

**Kleine Chronik.** Eine furchtbare Bluttat ist in dem Dorfe Sommerfeld bei Kremmen, Kreis Ostpreußen, begangen worden. Der 31 jährige Sohn des Mühlenmeisters Huntebart war Sonntag Nachmittag mit dem Füttern der Kühe beschäftigt, während sein 61 jähriger Vater und sein 26 jähriger Bruder sich zu einer festlichen Veranstaltung des Kriegervereins bereit machen wollten. Die beiden Brüder gerieten nun in Streit, bei dem es zwischen ihnen zu Thätlichkeiten kam. Der darüber erzürnte Vater warf sich zwischen beide, und als es ihm nicht gelang, die Streitenden zu trennen, ergriff er eine Art und schlug damit seinem ältesten Sohn über den Kopf, so daß der Geflossene mit gepaltem Schädel zusammenbrach. Dogleich sofort ärztliche Hülfe aus Kremmen herbeigeholt wurde, ist der Verwundete am andern Tage der furchtbaren Verletzung erlegen. — In der Spar- kasse zu Schalkau bei Meiningen sind Defraudationen in Höhe von 36 000 Mk. entdeckt worden. Die Unterschlagungen reichen bis zum Jahre 1896 zurück. — Im Dorfe Dens bei Soutra hat, wie aus Kassel gemeldet wird, ein Schärer seine Frau nach einem ehelichen Streit erschossen; der Thäter ist verhaftet. — Die „Schwab. Tagwacht“ in Stuttgart bringt einen Bericht, wonach ein 61 jähriger Arbeiter, der von einem Schlaganfall betroffen worden war, auf eine Polizeistation gebracht worden sei, wo man ihn für betrunken angesehen und auf die unbedachte Erde gelegt habe. Dort fanden ihn seine Angehörigen, als sie, um sein Ausbleiben besorgt, sich bei der Polizei erkundigten. Ein paar Stunden später wurde er in's Krankenhaus geschafft, wo er noch in der Nacht starb. — In Stanislaw (Galizien) hat sich auf offener Straße ein blutiges Liebesdrama abge- spielt, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Der Oberkondukteur der Staatsbahnen, Jasinaki, überfiel in der Dritten Mai-gasse seine Frau mit einem Revolver und schoß sie nieder, worauf er die Waffe gegen sich selbst abfeuerte. Die beiden Ehegatten waren auf der Stelle todt. Jasinaki verübte die That aus Eifersucht. — In Wiborg (Fin- land) wurde der Bauer Johann Arminen nebst Frau, Tochter, zwei Söhnen und zwei anderen Hausgenossen ermordet. Der Thäter, ein Arbeiter, mit Namen Titus Westi, wurde verhaftet.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Von der Strafkammer in Schweidnitz (Schl.) wurde Montag der Schneidermeister Ferdinand Jacoby

zum 12. Male wegen Majestätsbeleidigung, diesmal zu 3 m e i Jahren Gefängniß verurtheilt.

**Schick vor Schutzleuten.** Der frühere Polizeiergeant Johann Reiß aus Bochum, ein junger Mann von 26 Jahren, war am 23. November 1900 in Döcherleben als Polizist auf Probezeit angenommen und am 1. Februar 1901 als Polizeiergeant angestellt worden. Am 13. Januar 1901 hielt der Athletenklub zu Döcherleben ein Tanzvergnügen ab. In der Nähe des Lokals hielt sich Reiß, als das Vergnügen vorbei war, in Zivilkleidung, durch einen falschen Vollbart verkleidet, auf. Mehrere junge Leute, unter ihnen der Arbeiter Heinrich Regel, kamen aus dem Lokal und unterhielten sich etwas laut. Da trat Reiß auf Regel zu und hieb demselben mit seinem Stock über die Nase. Mit dem Rufe: „Otto“ — das ist der Bruder des Geschlagenen — „komm, sie schlagen mich!“ lief Regel davon und Reiß hinter ihm her. An der Brede'schen Zuderfabrik in der Berlinerstraße holte Reiß den laufenden Regel wieder ein, verhaftete ihn und nahm ihn mit zur Wache. Während Regel lief, schoß Reiß aus einem Revolver, welcher mit fünf Schüssen geladen war, 3-4 Schuß hinter Regel her und traf den Ver- letzten in die untere Wade des linken Beines. Beim Schießen rief er: „Stehen Sie, oder ich schiese Sie nieder!“ Reiß hatte sich deshalb wegen vorsätzlicher Körperverletzung am 16. Januar vor dem Halberstädter Landgericht zu verantworten. Der Angeklagte gab an, die Instruktion über sein Verhalten als Polizeiergeant sei ihm noch nicht mit- getheilt gewesen. Es sei ihm einmal so nebenbei gesagt worden, er solle gegen die Bagabunden scharf auftreten. Er habe in gutem Glauben gehandelt. Durch die Zeugenaus- sagen wurde letzteres als unwarhaft widerlegt. Der Staats- anwalt beantragte, den Angeklagten der vorsätzlichen Körper- verletzung für schuldig zu erklären und mit Rücksicht darauf, daß Reiß am 13. Januar noch nicht bestätigter Beamter war, denselben zu zwei Monaten Gefängniß zu verurtheilen. Das Gericht hat aus der Beweisaufnahme die Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte der vorsätzlichen Körperver- letzung schuldig sei. Am allerwenigsten hatte er das Recht, von dem Revolver Gebrauch zu machen. Reiß habe die Absicht gehabt, Regel zu verlegen. Von Nothwehr könne keine Rede sein. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte noch nicht als Beamter bestätigt war, auch noch nicht vor- bestraft ist, wird Reiß zu 100 Mark Geldstrafe, im Unvermögensfalle für je 4 Mark 1 Tag Gefängniß ver- urtheilt. — 100 Mark Geldstrafe! Das ist ein mildes Urtheil.

**Ein Gegenstück zum Fall Kulenkampff.** Als am Montag im preussischen Abgeordnetenhaus anlässlich des Falles Kulenkampff auf die mangelhaften Bestimmungen betref- fens der Untersuchungshaft hingewiesen wurde, bestritt der Justizminister Dr. Schönstedt, daß irgend ein Anlaß zu einer Abänderung der bestehenden Bestimmungen vorhanden sei. Es dürfte deshalb angebracht sein, alle diejenigen Fälle, die die Nothwendigkeit einer Korrektur der einschlägigen Bestimmungen beweisen, an die breiteste Oeffentlichkeit und damit auch an das Ohr des Justizministers zu bringen. Der Magdeburger „Volkstimme“ wird aus Halberstadt über eine Gerichtsverhandlung vor dem dortigen Landgericht am 18. Januar folgendes berichtet: Aus dem Untersuchungs- gefängniß in Döcherleben vorgeführt wird der erst achtzehn Jahre alte Handelsmann Joseph Preiser aus Polzschonow. Preiser ist angeklagt, weil er am 3. Novbr. mit einem falschen Hausrathem betroffen worden ist. Der Angeklagte, der sich seit dem 3. November in Haft befindet, hat bei seiner Einlieferung in das Gefängniß zum Zwecke der unrichtigen Eintragung in das Gefängniß- register einen falschen Namen angegeben. Der Staatsanwalt beantragt, mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte zur Zeit noch nicht 18 Jahre alt war, die Sache milde zu betrachten und den Mann zu 3 Tagen Gefängniß zu verurtheilen. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten mit Rücksicht darauf, daß er nicht die Absicht, zu täuschen, sowie auch seiner Jugend wegen noch nicht die nöthige Erkenntniß von der Strafbarkeit seiner Handlung gehabt habe zu 1 Tag Haft, welche Strafe durch die erlittene Unter- suchungshaft als verbüßt erklärt wird. — Also wegen eines Vergehens, das mit der witzigen Strafe von einem Tage Haft geahndet wird, mußte der bedauernswerthe junge Mann 2 1/2 Monate in Untersuchungshaft zubringen! Der Jüngling war noch unbescholten, als er verhaftet wurde; der wochenlange Aufenthalt im Gefängniß hat aber gewiß nicht fördernd auf seinen Charakter eingewirkt. Im

Fall Kulenkampff handelte es sich um einen wohlhabenden Herrn mit einflussreichen Verbindungen, im vorliegenden Fall nur um einen armen Arbeiter. Bei Kulenkampff ist so- gar das Parlament in Bewegung gesetzt worden, obwohl K. nur einige Stunden zu Unrecht verhaftet war. Ob der Fall Preiser wohl im Abgeordnetenhaus zur Sprache ge- bracht werden wird? Der Abgeordnete v. Knapp, welcher den Fall Kulenkampff im preussischen Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht hat, erklärte bei dieser Gelegenheit: „Ich verweigere mich gegen den Vorwurf, daß wir uns des geringsten Arbeiters nicht ebenso angenommen haben würden, wie dieses bessergestellten Bürgers.“ Herr v. Knapp hat jetzt Gelegenheit, diesem Worte die That folgen zu lassen.

**Ueber die furchtbare Explosion bei Barcelona** liegen jetzt folgende genauere Nachrichten vor: Die Spinnerei in Puente de Vilumara, einem Dorfe bei Manresa, nicht weit von Barcelona, wurde durch eine verhängnisvolle Explosion des Kessels, der wahrscheinlich schadhast und überheizt war, zerstört. Das Gebäude war zur Zeit des Unglücks mit Arbeitern gefüllt, von denen viele Weib und Kinder bei sich hatten, da sie vor Beginn der Nachtarbeit zu Abend aßen. Die Explosion machte das Ge- bäude dem Erdboden gleich; Balken, Steine, Keiten, Werk- zeuge und Maschinentheile wurden in alle Richtungen ge- schleudert; die Mauern zerbröckelten und die Decken brachen zusammen. Es war eine ganz unbeschreibliche Schreden- sscene. Schmerzensrufe erfüllten die Luft; viele Leute wurden unter den Trümmern begraben, andere durch die umher- geschleuderten Trümmer sofort getödtet und viele bis zur Un- kenntlichkeit verstümmelt. Das Dach einer benachbarten Fabrik wurde gleichfalls zerstört, und die Trümmer fielen auf eine Anzahl Frauen, die auch beim Abendbrod saßen. Viele Häuser und Straßenlaternen wurden mehr oder weniger zerstört. Das halbe Dorf ist in der That zu Grunde ge- gangen. Der Leichnam des Direktors wurde durch die Luft geschleudert und fiel auf den Marktplatz; fast alle anderen in der Fabrik Beschäftigten lagen unter den Trümmern. Der Direktor las gerade den Brief einer Fabrikarbeiterin, die kündigte, weil sie sich verheirathen wollte. Man glaubt, daß 100 Personen im Gebäude waren, während viele andere auf der Straße verlegt wurden. Aus der anstoßenden Fabrik wurden mehrere Frauen und Kinder todt herausgebracht, darunter zwei kleine Schwestern, die sich fest umarmt hielten. Es wurde sofort nach Hülfe geschickt; als sie spät Nachts in Manresa anlangte, wurden verflümmelte menschliche Glieder überall aus den rauchenden Trümmern hervorgezogen. Die Rettungsarbeiten wurden unter den größten Schwierig- keiten ausgeführt, da es stockdunkel war. Eine lange Reihe von Wagen beförderte die Verwundeten in das etwa eine Meile entfernte Krankenhaus in Manresa. 15 Leichen sind jetzt geborgen; hier und da sah man abgetrennte Köpfe, Arme und Beine. Man glaubt, daß noch weitere vierzig Personen unter den Trümmern liegen. Von den fast 100 Verwundeten giebt der Zustand von dreißig nur geringe Hoffnung auf Genesung. Der Tod überraschte die meisten Opfer mit grantziger Schnelligkeit. Eine todte Frau hielt ein Brodmesser in der Hand, eine andere führte einen Kessel zum Munde. Die Priester spendeten im Freien auf dem kleinen Marktplatz die letzten Segnungen der Religion. Der Schaulplatz der Katastrophe ist ein Schredensbild. Familien irren um die Trümmer herum und versuchen die Leichen ihrer Angehörigen und Freunde zu bergen, ihre Klagerufe vermischen sich mit dem Stöhnen der Verwundeten. Für die vom Unglück betroffenen Familien wurden Sammlungen ein- geleitet.

**Das Hurrahschreien hat in Rußland seine Ge- fahren!** Unter der Anlage der öffentlichen Ruheßörung standen am 18. Dezember sieben Bewohner von Smolensk, darunter drei Studenten, vor dem Richter. Sie hatten einen Freund zum Bahnhof geleitet und neben dem abfahrenden Zuge einherlaufend dem Scheidenden drei Hurrahs nach- gerufen. Der Richter verurtheilte einen Angeklagten zu vier Tagen Haft, einen anderen zu zehn Rubel Strafe und sprach die übrigen frei. Die Polizei legte Berufung ein und er- langte in zweiter Instanz ein Urtheil, das nur einen Ange- klagten freisprach, alle übrigen aber mit erhöhter Haft be- strafte. Vergeblich hatten die Verteidiger gebeten, ihnen mitzutheilen, wann der russische Unterthan sein Hurrah schreien darf und wann nicht.

durch hinreichend konstruirte Maschinen Goldbarren gemünzt und geprägt wurden. Die Amerikaner schlugen ihre Bäder nach und machten verschiedene Bemerkungen zu ihrem Führer. Darauf zeigte ihnen der Führer ein paar goldene Fünf- Pfund-Stücke, die man zur Jubiläumfeier geschlagen hatte. Es waren dies Münzen, die ihre erhabene Majestät mit einer Art Schlagschläge auf dem Hintertopf zeigen, in einer Zeichnung, der, wie sehr sie auch vom Geschmack des neun- zehnten Jahrhunderts bewundert werden mag, doch in der gesamten Heraldik nichts Aehnliches zur Seite gestellt werden kann. „Ich sollte meinen, sie sieht ein bißchen komisch aus, bemerkte ein Amerikaner, indem er eine Fünfpfundmünze be- dachtig in seinen Fingern drehte und sie dann Mrs. Elwin zeigte. „Sieh doch, wie sie emporsteht anseht!“ lächelte Polly ihrer Mutter zu. „Entsetzt!“ rief Mrs. Elwin empört aus. „Aber Polly, wie kannst Du von der Königin so etwas sagen! Sie kann doch nur göttlich ansehen. Weißt Du denn das nicht?“ Kann waren diese Worte ihrem Munde entflohen, als William Ford sie begriffte. Der weiße Baarwollen-Knag, den er trug, gab ihm ein ganz anderes Aussehen, so daß Polly, die gewohnt war, ihn beim Gottesdienst und bei der Massen-Zusammenkunft immer nur in seinem Festtagskleidern zu sehen, ihn zuerst gar nicht erkannte. Sie erhobte sich dann erst von ihrem Erntestuhl, als sie ihre Mutter sagen hörte: „Ach, lieber Mr. Ford, wer hätte das für möglich hal- ten können, daß es in der Welt so viel Geld giebt.“ Der Fahrer ging mit seiner amerikanischen Gesellschaft, während William Ford, den sein heller Knag gar nicht

übel kleidete, es übernahm, Mrs. Elwin und ihre Tochter die Maschinen zu erklären, und es geschah dies seinerseits mit großer Wichtigkeit. Mrs. Elwin, die nicht wußte, daß es ein leichtes ist, in hochtönenden Phrasen über Dinge zu sprechen, etwas anderes aber — und viel Schwierigeres — diese Dinge zu verstehen, freute sich über seine Erklärungen in derselben Weise, wie sie sich jedesmal über das schöne Wort „Metaphoranten“ freute, wenn dasselbe in der Predigt vorkam. Sie wußte, daß William Ford mehr als hundert Pfund jährlich in der Münze bezog, daß er dort von früher Jugend an war und, wenn er Lust hatte, auch so lange würde bleiben können, bis er ein alter Mann geworden. Und sie glaubte in ihrem Innern, ja sie war sogar hiervon fest überzeugt, daß die gültige Vorkehrung ihm nur deswegen eine so heuchlerische Stelle bejehoben habe, weil er eben ein frommer und gottesfürchtiger junger Methodist war. Den Umständen zog sie jedoch nicht in Betracht, vielleicht wußte sie es auch nicht, daß solche Stellen sehr oft vom Vater auf den Sohn übergehen und daß bei ihrer Bezeichnung vom Schatzamt noch andere Anforderungen gestellt werden, als nur Frömmigkeit und Gottesfurcht. Als sie die vielen Gold- barren sah, die ihnen William Ford zeigte, und ihn förm- lich im gemünzten Golde wählen sah, da dankte sie Gott, daß er England solche tugendhafte Beamte wie den Klassen- leiter gegeben habe, und sie war allem Anscheine nach sich dabei nicht bewußt, daß sie selber jetzt das goldene Kalb anbetete. Polly hörte den Erklärungen des Klassenleiters mit niedergebückten Augen und rothem Gesicht zu. Und als ihre Mutter zu ihm sagte: „Bitte, machen Sie uns doch heute Abend zum Thee das Vergnügen“, unterstützte sie diese Einladung mit einem bittenden Blick, der dem jungen Manne das Blut ins Gesicht steigen ließ. Auf dem Heimwege sprachen Mutter und Tochter nicht

viel. Schon seit Wochen trugen beide ein offenes Geheimniß mit sich herum. Sie hatten in Erfahrung gebracht, daß, wenn Polly wollte, sie ihren Klassenleiter heirathen könnte. Er war in letzter Zeit öfters bei Mrs. Elwin gewesen, und man brauchte nicht gerade Daniels Cohns Scharfsinn zu be- sitzen, um zu sehen, daß er in Polly verliebt war. Er sprach zwar niemals von sich, aber seine Seufzer und Blicke ge- nüigten vollständig. In der „Klasse“ fragte er bisweilen nach Jos, noch öfter aber sprach er gegen „die Kirche“ und pries die Methodisten. Er galt als solch gottesfürchtiger und tugendhafter junger Mann, daß es sich Polly gar nicht in den Sinn kommen ließ, argwöhnig zu wollen, daß sein Ver- tragen nicht vollkommen ehrenhaft war. Denn es war ja seine Pflicht, ihr Seelenheil über ihr zeitiges Glück zu setzen und ihr klar zu machen, daß jemand, der sich zur „Kirche“ bekeme, er mag reich oder arm sein, niemals ein passender Gatte für eine Methodistin werden könne.

So benahm er sich Polly gegenüber in der „Klasse“. War aber Mrs. Elwin zugegen, so erwähnte er Jos mit keinem Worte, und Polly, die sich ein wenig vor ihrer Mutter fürchtete, sprach weder von ihrem Bräutigam noch von ihrem Verehrer. Der kleine Salon sah ordentlich nett und sauber aus, als am Abend der gottesfürchtige Jüngling in ihm Platz nahm. Erst vor kurzem waren die Wände neu tapeziert und die Decke frisch gestrichen worden. An dem Fenster hingen weiße Gardinen und farbiges Papier schmückte den Kamin. Zu Ehren des Gastes hatte Mrs. Elwin ihr schönstes Por- zellan herbeigeholt und den Theetisch mit einer Flasche Rum geziert, die sie vom Daniel Cohn zu Weihnachten geschenkt er- halten hatte.

(Fortsetzung folgt).